MAY 25 76
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Mai 1976 | Nr. ~~21~~20

Im holden Maien

Gott, Du lässest Treu und Güte
täglich über uns aufgehn,
zierst die Erde neu mit Blüte,
schmückest Tal und Berge schön,
daß sich in dem holden Maien
Wald und Flur und Ströme freuen;
wo das Aug sich wendet hin,
sieht es Deinen Segen blühn.

Deines Frühlings milde Zeiten
haben diese Welt verjüngt;
alles muß Dein Lob verbreiten,
Nachtigall und Lerche singt.
Ja, kein Gras ist so geringe,
das, o Schöpfer aller Dinge,
nicht erzähle Deine Treu
und wie groß Dein Wohltun sei.

Soll der Mensch denn stille schweigen, den Du noch viel höher krönst,
den Du Dir erwählst zu eigen,
dessen Herz Du Dir versöhnst,
den Du durch Dich selbst erneuest,
den Du innerlich erfreuest,
daß er wieder Dich erfreu
und Dein schöner Garten sei?

Auf, ihr frommen Christenglieder,
stimmet an den Freudenklang!
Opfert eurem Schöpfer wieder
zarter Liebe Lobgesang,
daß er durch die Wolken dringe
und vor unserm Gott erklinge,
der vom Himmel segnend blickt
und das Jahr mit Gütern schmückt.

Zacharias Hermann

* * *

Eine neue Einstellung

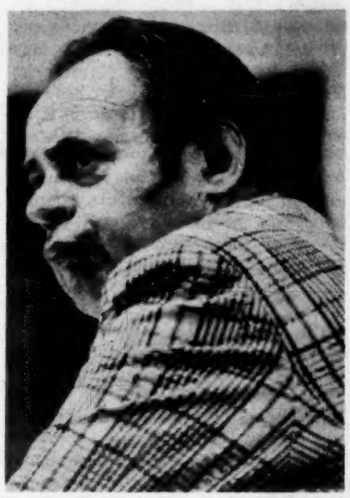
"Und liess sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes" (Apg. 1, 3).

Zuerst sollten die Juenger zweifellos glauben, dass der gekreuzigte Herr wirklich auferstanden sei. Darum hatte er mit ihnen Gemeinschaft, sprach mit ihnen, ass mit ihnen, liess sich von ihnen betasten. Er hatte den Tod wirklich ueberwunden. Das gab den Juengern eine neue, freudige Gottesschau. Doch der Herr wollte ihre Blicke weiten. Als ich ein Junge war, glaubte ich wohl, dass es fuer Mennoniten und Russen nur einen Gott gebe, aber dass Russen und Mennoniten in einen Himmel kommen konnten, schien mir ganz aussichtslos zu sein. Den Juden und auch den Juengern erging es darin nicht anders. Sie glaubten wohl an das Reich Gottes, aber das konnte sicher nur im Rahmen des juedischen Volkes kommen. Der auferstandene Herr belehrte die Juenger nun vierzig Tage lang ueber das Wesen des Himmelreiches und verhiess ihnen die Kraft des Heiligen Geistes zur Verkuendigung des Evangeliums allen Voelkern der Erde, damit ueberall die Bitte erfuellt wuerde: "Dein Reich komme!" (Matth. 6, 10), und das in uns und um uns her! J.B.W.

Generalsekretär Vernon Wiebe berichtet über "Finanzielle Sorgen". Ein Teil des Problems war der vorjährige Bericht: "Wir haben Geld; jetzt brauchen wir Leute." Wie der Vorsitzende Herb Brandt (rechts) bemerkte: "Die Leute hatten nur den ersten Teil der Botschaft gehört!"

Das Werk der Missionsdienstbehörde

Bericht von der Tagung vom 22. bis 26. März 1976 in Hillsboro, Kansas



F. C. Peters, der unlängst (auf eigene Kosten) alle MB-Missionsfelder bereiste, trug viel zu der Diskussion bei.

Es war ein erstmaliger Schritt der Behörde für Mission und Dienst, die Redakteure der MB-Zeitschriften, "Mennonite Brethren Herald", "The Christian Leader" und "Mennonitische Rundschau" zu der Tagung der Behörde einzuladen. Das war ein mutiger Schritt in die rechte Richtung, um unsere Gemeinschaft über die Arbeit unserer Mission zu unterrichten. Doch hatten wir das Empfinden, daß die Behördenmitglieder noch etwas Angst vor der eigenen Courage hatten, was in manchen Bemerkungen ziemlich deutlich zum Ausdruck kam, die man an die Vertreter der Presse richtete.

Sehr angebracht war das Eröffnungslied "Folg' und vertrau!" Dem Herrn zu folgen, ihm und den mitfolgenden Brüdern und Schwestern zu vertrauen, das ist die Lösung vieler Probleme, auch auf dem Gebiet der Mission.

Der Vorsitzende der Behörde, Br. Herbert Brandt, eröffnete die Sitzung und stellte die Mitglieder der Behörde vor.

Frau Marie Wiens, Direktorin des Informationsdienstes, stellte die Pressevertreter vor: Orlando Harms und Wally Kroeker vom "The Christian Leader", Erich L. Ratzlaff von der "Mennonitischen Rundschau" und Allan Siebert vom "Mennonite Brethren Herald".

Br. Vernon Wiebe stellte die Angestellten des Sekretariats vor, wie auch die folgenden Missionare, die als Gäste und Konsultanten anwesend waren: Arnold Priebe, Zaire, Afrika; Ivan Wohlgemuth, Japan; Reiseprediger J. J. Toews, Winnipeg; Elmo und Sara Warkentin, Fresno. Calif.; Konsultanten Paul Hiebert und H. H. Dick.

Die Eröffnungsandacht leitete das Behördenglied John Wiebe, der über die Aufgabe sprach, die Jesus seinen Jüngern hinterließ und die auch heute noch die Aufgabe aller Nachfolger Jesu ist. Eine Gebetsgemeinschaft folgte.

Nach der Erledigung der üblichen Formalitäten der Tagesordnung brachte Generalsekretär Vernon Wiebe den Bericht über den Zustand, in dem sich die gesamte Missionsarbeit unserer Konferenz befindet. Dann forderte er seinen Mitarbeiter Bill Wiebe auf, über den Felddienst zu berichten. Aus diesen beiden Berichten entwickelte sich dann eine rege Diskussion, bei der es sich hauptsächlich um folgende Probleme handelte: 1. Die Verbindung der Arbeitszweige von Mission und Dienst. 2. Das Verhältnis zum MCC. 3. Finanzielle Probleme. 4. Seminarunterstützung. 5. Leitung der Behörde für Mission und Dienst.

Wir können diese Diskussion nur ganz kurz streifen.

1. **Die Verbindung von Mission und Dienst.** Diese Frage ist in dem letzten Jahrzehnt immer wieder aufgetaucht. Manche empfanden, daß dem Dienstprinzip eigentlich nur Lippendienst gewidmet werde.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Die Sanftmütigen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 2
Reise nach Deutschland ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
Vortrag von Hugo Jantz .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert . S. 8
Rechtsbeugung in der UdSSR S. 9
Gesühnt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus den Gemeinden ..... S. 13
Aus aller Welt ..... S. 14

Die Sanftmütigen

"Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen"
(Matth. 5, 5).

Ein ruhiger und sanftmütiger Mensch findet unter den Leuten keine Anerkennung. Man rechnet mehr mit einem energischen und tatkräftigen Menschen. Wer sich nicht wegen erlittenem Unrecht beschwert oder nicht die ihm zustehenden Rechte wahrnimmt, wird verachtet. Der Herr Jesus sagt jedoch: "Selig sind die Sanftmütigen."

Viele Leute setzen Sanftmut mit Schwäche gleich. Sanftmut ist mit Geduld verbunden. Ein geduldiger Mensch ist zu größeren Opfern fähig und versteht es, in seiner Sanftmut größere Erfahrungen zu sammeln. Zu diesen Erfahrungen und Erlebnissen ist Mut erforderlich.

Die Sanftmut hat ihre Quelle im Herzen. Sie sticht nicht in die Augen und offenbart sich erst in den zwischenmenschlichen Verhältnissen. Der Mensch ist von Natur zur Sünde geneigt. Der Apostel Paulus empfiehlt uns jedoch: "So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld" (Kol. 3, 12).

Jesus selbst lehrt: "Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig" (Matth. 11, 29). Als Jakobus und Johannes, die Söhne des Donners, Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen wollten, die es ablehnten, den Herrn Jesus zu beherbergen, da ermahnte der Herr sie: "Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" (Luk. 9, 55). Er blieb sanftmütig, verließ den Ort, der so ungastlich war, und wanderte weiter.

Das ist ein Beispiel für uns. Das lehrt der Herr seine Nachfolger. Bis in die letzten Stunden seines Lebens duldete er den Verräter Judas in seiner Umgebung. Im Propheten Jesaja lesen wir, daß Jesus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, ohne zu klagen oder seine Feinde um Erbarmen zu bitten. Nach seiner Auferstehung nahm er sich besonders des Petrus an, da er wußte, daß dieser nach seinem Fall besonderer Hilfe und Fürsorge bedurfte. Dem zweifelnden Thomas zeigte er seine Wundenmale, die ihm bei der Kreuzigung beigebracht worden waren. Der Heiland zeigte durch seine Liebe und seine Handlungen, daß er immer derselbe ist, sanftmütig und demütig. Mit seinen Taten hinterließ er seinen Nachfolgern ein gutes Beispiel.

Sanftmut und Demut sind schwer zu erlernen. Es gibt jedoch den Weg und die Möglichkeit, ein neuer Mensch zu werden. Gottes Geist ändert das Herz des Menschen, wenn er in Reue und Buße zu Gott kommt und sich mit Gott versöhnen läßt, und wenn er mit Christus zu einem neuen Leben aufersteht, tritt er in die beständige Gemeinschaft mit Gott ein.

Durch die Gemeinschaft mit Gott und mit dem Heiligen Geist lernen wir wahre Sanftmut. In unserer Umgebung gibt es Leute, die sich für wahre Christen halten, und doch durch Boshaftigkeit und durch eine gewisse Neigung zum Zorn gekennzeichnet sind. Ihre Handlungen beweisen, daß sie nur dem Namen und der Tradition nach Christen sind. Darum heißt es, auf Jesu Wort zu achten, wenn er uns zuruft: "Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!" Es ist deshalb auch wertvoll, das zu beachten, was Petrus in seinem 1. Brief als Auslegung dieser Worte Jesu zu sagen hat: "Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist; das ist köstlich vor Gott" (1. Petri 3, 3. 4).

Jesus lehrt uns, jegliche Ungerechtigkeit zu ertragen. Wenn wir ungerecht behandelt werden, dann sollen wir die Angelegenheit dem Herrn anheimstellen. Er wird alles hinausführen, und bei ihm finden wir gute Fürsorge und Hilfe. Durch ihn wird unsere Sache aufgeklärt werden, denn der Herr Jesus will uns zu erkennen geben, daß er uns liebt!

Sind wir uns dessen bewußt, daß wir jeden Tag durch Gottes Gnade und Liebe hier auf Erden verleben dürfen? Gott will, daß wir unserem Nächsten gegenüber geduldig und verständnisvoll sein sollen. Der Gläubige weiß, daß Sanfmut und Geduld den Sieg davontragen kann. Diese Wahrheit hat sich im Leben Jesu voll bestätigt.

Als Jesus auf Erden wandelte, kennzeichnete ihn die Liebe zu den Menschen. Er tat allen Gutes, er heilte die Kranken, er gab den Blinden ihr Augenlicht wieder. Doch für sein Zeugnis der Wahrheit wurde er gehaßt und zum Martertode am Kreuze auf Golgatha verurteilt.

Nach dem schrecklichen Karfreitag folgte der herrliche Ostermorgen. Jesus überwand den Tod und die Macht des Todes. In seiner ganzen Tragweite erfüllte sich Jesu Wort: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Es bewahrheitete sich die Seligpreisung in ihrer ganzen Fülle: "Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Auf Einladung des MCC bereist gegenwärtig eine Delegation des Gesamtrates der Evangelischen Christen-Baptisten (AUCECB) aus der Sowjetunion Nordamerika. Von den fünf Teilnehmern der Delegation reisen zwei, Alexei Bychkov und T. Quiring, fürs Wochenende nach Vancouver, während drei von ihnen, P. Schatrow, G. Pawlenko und W. Mitskewich, Sonntag, den 23. Mai, 7 Uhr abends, in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche, 520 William Avenue, an einem Abend des Gesanges und der Mitteilungen teilnehmen werden. Gemeindegesang, Vorträge von der Musikgruppe, geleitet von Schwester Anna Kasper, und Mitteilungen der Gäste werden das Programm ausfüllen. Nach dem Programm findet ein geselliges Beisammensein mit den Gästen bei Erfrischungen im Erdgeschoß der Kirche statt. Alle Interessierten sind recht herzlich zu diesem Abend eingeladen.

— In The Pas, das im Norden der Provinz Manitoba als das Tor in den Norden bekannt ist, findet nächste Woche die zweite Evangelisation des Messenger-Quartett mit dem Evangelisten John M. Schmidt als Redner statt. The Pas hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 10 000. Dieses stellt eine Aufgabe für die kleine Schar der Gläubigen in dieser Ortschaft dar. Schon vorigen Herbst sind in alle Haushalte Evangelien verteilt worden und ist auf unsere "Neighbourhood Life Groups" hingewiesen worden. Der Feldzug vom 23. bis 28. Mai soll die Ernte aller vorherigen Bemühungen einheimsen helfen. Der Feldzug wird der Fürbitte aller Kinder Gottes empfohlen.

— Das MBCI, Winnipeg, veranstaltet am Montag, dem 31. Mai, abends das jährliche Frühlingskonzert, auf dem alle Chöre der Schule Darbietungen bringen werden. Das Musikprogramm der Schule steht unter der Leitung der Lehrer Peter Braun und Len Ratzlaff.

— Am Sonntag, dem 23. Mai, wird der Chor des Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., im Vormittagsgottesdienst ein Programm in Lied und Wortverkündigung bieten. Der Chor von 33 Gliedern steht unter der Leitung des Lehrers Rudy Baerg.

— Die River-East-MB-Gemeinde, Winnipeg, plant am Sonntag, dem 27. Juni, ihren neuen Pastor, Prediger John Epp, in sein Amt als Gemeindeleiter einzuführen. Br. Epp hat in den verflossenen Jahren im MBCI unterrichtet. Er wird sich jetzt vollzeitig der Gemeindearbeit widmen.

— Ab 17. Mai wird das Feuerbekämpfungsdepartment der Stadt Winnipeg wieder die freiwillige Inspektion der Wohnhäuser auf ihre Feuersicherheit aufnehmen. Die Kooperation aller Hauseigentümer wird sehr geschätzt werden.

— Der Film "Menno's Reins" wurde am 14. Mai zweimal, um 7 und um 9 Uhr abends, im Auditorium des Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ontario, gezeigt. Der Film zeigt die Entwicklung des Täufertums aus der Reformationszeit bis zur Gegenwart.

— Das Bethesda-Heim in Vineland, Ontario, beging am Donnerstag, dem 6. Mai, den jährlichen Besuchstag (Open House). Den Besuchern wurde Gelegenheit gegeben, die Anstalt zu besichtigen und sich mit der geleisteten Arbeit vertraut zu machen.

— Am Sonntag, dem 9. Mai, hatte die MB-Gemeinde Hepburn, Sask., die Freude, ein Tauffest zu feiern. Getauft wurden Doris Peters und Tammy Willems. Nach der Taufhandlung fand die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde statt. Dann feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Am Sonntag, dem 16. Mai, plante die Lehrerschaft des Bethany Bible Institute in der Coaldale-MB-Gemeinde ein Programm zu bringen. Die Coaldale-MB-Gemeinde bereitet sich auf die Feier des 50jährigen Jubiläums des Bestehens der Gemeinde vor, die am Sonntag, dem 23. Mai, stattfinden soll. Die Mennonitische Rundschau wünscht der Gemeinde zu Coaldale Gottes Segen bei dieser Feier und eine gesunde Weiterentwicklung in der Zukunft!

— In der Zeit vom 2. bis 4. Mai hielt Dr. J. A. Toews, Bibel- und Kirchengeschichtsprofessor, sowie auch Konferenzleiter der Nordamerikanischen Generalkonferenz der MB-Gemeinden, Vertiefungsversammlungen in der MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, ab. Seine Themen waren: "Die Verpflichtung der Gemeinde zu geistlicher Erneuerung", "Das Zeugnis der Gemeinde in der Umgebung", "Die Gemeinde bleibt ihrer historischen Vision treu", "Die Gemeinde überschreitet neue Grenzen".

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

— Die Culloden-MB-Gemeinde taufte am 25. April, nach vorheriger Prüfung, zwei Jugendliche, und zwar Martha Janzen und Otto Penner. Die Taufhandlung vollzog Br. J. C. Dyck. Abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen und sie nahmen darauf am Abendmahl der Gemeinde teil.

Bekanntmachung

Hiermit geben wir bekannt, daß Br. John G. Baerg seinen Dienst als Leiter der Clearbrook-Mennoniten-Brüdergemeinde am 1. Juni, 1976 antritt. Bitte alle Korenspondenz an die Clearbrook Gemeinde von nun an an seine Adresse zu senden:

Rev. John G. Baerg
2815 Centennial Street
Clearbrook, B.C. V2T 2V4

Wir wünschen Geschwister Baerg des Herrn Segen zu ihrem Dienst in der Gemeinde.

Persönlich sind wir der Clearbrook Gemeinde dankbar für das Vertrauen, die Liebe, Mithilfe und Fürbitte, die wir in der Zeit unseres Dienstes an der Gemeinde erfahren haben. Es waren für uns segensreiche Jahre.

Eure Geschwister im Herrn,
H. und C. Lenzmann.

Der 1. Juni ist Zensustag
und jedermann soll erfaßt werden

Die Kanadische Volkszählung wird Dienstag, den 1. Juni durchgeführt werden, und Kanada erwartet von Ihnen, daß Sie sich daran beteiligen. Die Fragen sind leicht zu beantworten und das Ausfüllen der Formulare nimmt wenig Zeit in Anspruch.

Wie wird die Volkszählung durchgeführt?

In den nächsten Tagen wird ein Zensus-Vertreter einen Zensus-Fragebogen in Ihrer Wohnung abgeben. Sie können entweder ein englisches oder französisches Formular wählen.

Sie benötigen nur einen Bleistift, um alle Fragen zu beantworten. Falls Ihrem Zensusmaterial ein gebührenfreier Briefumschlag beigefügt ist, schicken Sie den ausgefüllten Fragebogen mit der Post zurück. Falls Sie keinen Umschlag erhalten. füllen Sie Ihr Formular aus, und ein Zensus-Vertreter wird es nach dem Zensustag abholen.

Wehalb wir den Zensus durchführen.

Die Daten, die nur Sie am Zensustag angeben können, werden benötigt, um die Statistik Ihrer Gemeinde und Ihres Landes auf dem Laufenden zu halten. Die Zensusinformationen werden in den kommenden Jahren für die Planung der Sozialdienste in allen kanadischen Gemeinden verwendet werden.

Ihre Zensusdaten sind so wichtig für Kanadas Zukunft, daß Ihre Beteiligungspflicht gesetzlich festgelegt worden ist. Wir haben jedoch festgestellt, daß die meisten aus eigenem freien Willen mitarbeiten, da sie sich der Förderung ihres Landes und ihrer Gemeinde durch die Volkszählung bewußt sind.

Wie kann man Hilfe erlangen?

Die Anleitungsbroschüre, die Sie mit Ihrem Fragebogen erhielten, sollte Ihnen bei der Beantwortung der Fragen behilflich sein. Falls Sie jedoch irgendwelche Zweifel haben, rufen Sie bitte die Telefonnummer an, die zu diesem Zweck auf Ihrem Fragebogen steht.

Was unternehmen, falls Sie keinen Fragebogen erhielten?

Sollte uns Ihre Anschrift entgangen sein oder sollten Sie keinen Fragebogen in der offiziellen Sprache Ihrer Wahl (Englisch oder Französisich) erhalten haben, dann rufen Sie bitte das Telefonamt an und verlangen Sie ZENITH 0-1976. Das Ferngespräch ist frei, und das Amt wird Sie mit dem nächstgelegenen Auskunftsdienst verbinden.

Unsere Lippen sind versiegelt.

Nur die auf Schweigepflicht vereidigten Beamten des Kanadischen Statistischen Amtes werden Einblick in Ihr ausgefülltes Formular erhalten, und dieses Personal macht sich strafbar, wenn es Ihre Information an irgendjemand weitergibt. Keine andere Person oder kein anderes Regierungsamt wird Zutritt zu Ihrer Information erhalten.

Ohne Sie wäre der Zensus nicht richtig.

Vergessen Sie bitte nicht, daß jede Person, die Ihrem Haushalt angehört, mitgezählt werden muß und daß alle Fragen Ihres Zensus-Fragebogens beantwortet werden müssen. Unser aller Schicksal hängt von der Zukunft Kanadas ab, darum helfen Sie uns bitte, damit der kanadische Zensus ein voller Erfolg wird.

Kanada vertraut auf Ihre vollständige Mitarbeit.

Statistics Canada Statistique Canada

Das Werk der Missionsdienstbehörde
(Fortsetzung von Seite 1-4)

Christus sah den Menschen als Leib und Seele an. Er isolierte eines nicht vom andern. Zeigt sich diese Einstellung in unserem gegenwärtigen Budget? Statt einer Verbindung scheint das Dienstprinzip in der Mission untergetaucht zu sein. Generalsekretär Vernon Wiebe erklärte, daß es bei der Aufgabe von Institutionen, wie Schulen und Hospitälern, nicht zu vermeiden war, den Dienstfaktor zurückzustecken und bei Gemeindegründungen u. Aufbau die Evangelisation und Festigung in der Missionsarbeit mehr zu betonen.

Obwohl dieses nicht in den Resolutionen zum Ausdruck kam, so hatte man doch das Empfinden, daß man eine neue Verbindung von Mission und Dienst auf gleicher Ebene anstreben möchte. Schon in den letzten beiden Jahren war verstärkt auf den Welthunger hingewiesen worden und Arbeiter seien angestellt worden, um den Gemeinden auch in der Landwirtschaft und mit Geschäftsberatung zu helfen. Man werde jedoch auch nach weiteren Gelegenheiten suchen, um den Bedürfnissen des ganzen Menschen entgegenzukommen.

2. **Das Verhältnis der Missionsdienstbehörde zum MCC.** Hier besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Organisation des MCC in Kanada und in den USA. In Kanada hat das MCC eine eigene Organisation, die in jeder Provinz, wo mennonitische Konferenzen existieren, ein provinziales Büro hat, mit einem Leiter für die gesamte MCC-Arbeit in der Provinz. Die Provinzorganisationen sind im MCC (Canada) zusammengefaßt, dessen Büro in Winnipeg ist. In den Provinzorganisationen, wie auch im MCC (Canada) wirken alle Konferenzrichtungen zusammen.

In den USA dagegen gehören die einzelnen Konferenzen als Körperschaft zum MCC und haben im Vorstand der MCC-Internationale ihre Vertreter. Als solche sind auch Glieder der Missionsdienstbehörde, Vertreter der Generalkonferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas im MCC-Vorstand, und zwar gegenwärtig Frau Marie K. Wiens, Glied der Exekutive, dann die Brüder Henry H. Dick, John Kliewer und Hugo Jantz.

Die missionarische Betätigung der MCC-Arbeiter wurde kritisch besprochen. Man war der Meinung, daß Hilfswerk und Mission Hand in Hand arbeiten müßten. Frau Marie Wiens wünschte, daß unsere MB-Gemeinden sich mehr mit dem MCC identifizieren würden und vom MCC als "wir", nicht als "sie" sprechen möchten. Br. H. H. Dick betonte, daß sie sich oft ziemlich verlassen in der MCC-Exekutive vorkamen, wenn sie nicht wußten, ob die Gemeinden hinter ihnen standen.

Die Auswahl der Arbeiter wurde in manchen Fällen in Frage gestellt. Bei manchen könne man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie übertünchte Humanisten seien, bemerkte Dr. F. C. Peters. Die politischen Seiten der MCC-Arbeit wurden von Br. Elmo Warkentin hervorgehoben, da über dieselben in den Gemeinden Besorgnis herrsche. Erich Ratzlaff, Schriftleiter der "Mennonitischen Rundschau", beanstandete manche Nachrichtenbulletins des MCC, die eine linksgerichtete, "rosige" (pink) Einstellung erkennen ließen. Dieses wurde von Br. Hugo Jantz bestritten und unserem rechtsgerichteten Hintergrund zugeschrieben.

Die Missionsdienstbehörde bestimmte, dem MCC ein Minimum von 60 000 Dollar aus MB-Quellen zuzusichern.

3. **Finanzielle Probleme.** Wie erwartet, waren die Finanzen der Missionsdienstbehörde das Thema mehrerer Diskussionen. Vernon Wiebe bemerkte in seinem Bericht, daß ein Nachlassen im Geben mit gleichzeitiger Erweiterung des Budgets eine gewisse Besorgnis erregt habe. Das Problem ging zum Teil auf den vorjährigen Bericht zurück, in dem gesagt wurde: "Wir haben Geld, jetzt brauchen wir Leute." "Leider wurde nur ein Teil dieser Botschaft vernommen", bemerkte Vorsitzender Herb Brandt.

Seither ist das Geben wieder gestiegen, und alle Konten sind auf dem Laufenden. Das Finanzkomitee beschloß, die Ausführung des Budgets in Zukunft genau zu überwachen und einer vierteljährlichen Ueberprüfung zu unterziehen.

(Schluß folgt)

Unsere Reise nach Deutschland und der Schweiz

W. Matthies (Schluß)

In einer Klasse von jungen Männern und Jünglingen trug Lehrer Luitholz Bibelkunde vor über Ende des Buches Richter und den Anfang des 1. Buches Samuel. Die Beteiligung der Zöglinge dieses 136jährigen Predigerseminars war gut und ihr Ernst, ihre Aufmerksamkeit ermunternd. Später besuchte ich noch die Bibelschule für Jungfrauen und Frauen, durfte auch ein Wohnzimmer der Mädchen sehen und mit ihnen sprechen. Ich bekam hier ebenso einen guten Eindruck.

Dann führte mich ein Bruder in die Diakonissenanstalt, den Berg etwas hinunter. Welch ein entsagungsvolles Leben führen diese Jungfrauen in ihrer angenehmen Tracht und welch ein Segen sind sie für die Menschheit!

In Chrischona ist, wie oben beschrieben, eine wahrhaft ernstgläubige Anstalt zu sehen, wo die Jünglinge und Jungfrauen getrennt wohnen und auch in besonderen Gebäuden ihre Lehrklassen haben. Die Mädchen tragen in den Klassen keine Hosen, nur in Sportstunden, wie sie mir erklärten.

Ohne Zweifel sind beide Anstalten ein Segen für viele, doch auch in der entschiedenen Stellung der Pilgermission St. Chrischona gegen die Oekumene und für den vollen Bibelglauben nimmt diese einen höheren Platz ein, als die Bibelschule auf dem Bienenberg, obgleich sich S. Gerber und H. Dörksen auch dafür aussprachen.

Am 16. Februar.

Gestern war ein besonders bewegter Tag, den ich nie vergessen werde. Morgens fuhren wir zum Gottesdienst der MG "Schänzli", etwa 10 km entfernt. Den ganzen Tag widmete sich mir der Lehrer Helmut Dörksen, der mir in diesen Tagen viel Liebe erwies.

Gleich morgens wurde ich vom Aeltesten Paul Hofer der Gemeinde vorgestellt. Ich grüßte sie mit einem kurzen Wort, worauf gleich die Bekanntmachung kam, daß ich abends 8 Uhr in der Gebetsstunde aus meinem Leben und von unserer Gemeinde berichten werde. Es predigte Paul Hofer, ein noch junger entschiedener Christ, der die Wehrlosigkeit wieder in der Gemeinde hervorgehoben hat, so daß drei Jünglinge zu Gefängnishaft verurteilt sind, weil sie sich vom Kriegsdienst abgesagt haben.

Von Schänzli ging's zurück zum Mittagessen und danach fuhr Helmut mit mir und einigen Bibelschülern nach Zürich, 80 km entfernt. Dort begann der Rundgang durch bedeutsame Stätten. Wir sahen das Haus des Vaters von Konrad Grebel, eines Patriziers, dann die Wohnung von Konrad Grebel selbst und von Felix Manz, diesen beiden Begründern des Täufertums in der Schweiz. Diese beiden führten vor ihrer Bekehrung ein wüstes Leben. Sie wurden durch Zwingli zu Jesus geführt, konnten aber später mit diesem nicht einen Weg gehen, denn Zwingli verband seine Wirksamkeit mit dem Staat. Hier erst wurde mir die Wirksamkeit dieser beiden bedeutsamer als bisher.

Wir waren im Großmünster, der gewaltigen Kirche, in der Zwingli predigte. Dann führte uns Helmut zur Stelle, wo das Urteil über Grebel und Manz gesprochen wurde. Grebel peitschte und vertrieb man mit Ruten aus der Stadt. Felix Manz wurde ertränkt. Wir standen ungefähr an der Stelle der Limmat, wo er in die Fluten geworfen wurde. Bald starb auch Konrad Grebel an der Pest — beide Zeugen Jesu Christi, im Alter von 25 Jahren etwa! Gegenwärtig ist der reformierte Pfarrer des Großmünster ein Grebel, ein Nachkomme der Familie, aus welcher Konrad Grebel stammte.

Ein gemeinsames Kaffeetrinken in einem Restaurant der neun Teilnehmer (außer Helmut und mir waren fünf Bibelschülerinnen und zwei junge Männer dabei), beschloß diesen Ausflug und wir eilten zurück.

Um 8 Uhr waren Helmut und ich wieder im Bethaus der Gemeinde Schänzli, wo ich fast allein die ganze Zeit mit meinem Bericht einnahm, der mehr als eine Stunde dauerte mit den Antworten auf verschiedene Fragen. Dann beteten viele sehr innig für unsere Gemeinde in Rußland, für die Jugend und für meine Kinder; ebenso für die Betroffenen durch das Erdbeben in Guatemala, für die Hungrigen in Afrika usw. Es war eine schöne Gemeinschaft. Man spürte das Wehen des Heiligen Geistes.

Eine Eigenart möchte ich noch erwähnen: In der Schweiz sagen sich alle Gläubigen "Du", alt und jung. Die Bibelschullehrer werden zum Beispiel Helmut, Arno usw. genannt und mit "Du" angeredet. Der Leitende heißt Onkel Samuel, so wie auch ich bei allen Onkel Willi bin und mit "Du" angeredet werde. Es gefällt mir sehr, ich bin in einer trauten Familie. Diese lieben Schweizer werden fortan in meinem Herzen einen besonderen Platz haben. Unter ihnen sind viele Franzosen, die sehr freundlich und zuvorkommend sind.

Nach vier Tagen verabschiedete ich mich früh. Eine Schwester bewirtete mich noch mit Kaffee und eine andere begleitete mich bis zum Bahnhof auf einem kleinen Bus. Kurz vor dem Abfahren kam der Leitende Samuel Gerber noch heraus und verabschiedete sich freundlich von mir. Der Herr segne dieses Werk und schenke der Jugend mehr Licht über ihre wichtigen Aufgaben!

Bald eilte mein Zug wieder über die Schweizer Grenze. Abends nahm ich schon in Villingen (Süddeutschland) an einer Bibelstunde teil, und morgens 6.12 Uhr, fuhren wir wieder dem Norden Deutschlands zu, nach unserm lieben Espelkamp, welches unsere Heimat geworden ist. Ueberall war man gut zu uns. Der Herr segne alle, die uns so viel Liebe erwiesen haben. Zu Hause warteten viele Briefe und manche Aufgaben auf uns.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Mehr üben will ich

"Mutti, es war einfach toll!" Petra warf sich in den Sessel, streckte die Beine weit von sich und verschränkte die Arme hinter ihrem Kopf. Ihre Augen leuchteten. "Zuerst war es gar nicht so einfach, fremde Leute auf der Straße anzusprechen und ihnen von Jesus zu erzählen, aber als wir erst einmal die Angst heruntergeschluckt hatten, da ging es einfach prima!"

Frau Anton legte das Haushaltsbuch, in dem sie gerechnet hatte, beiseite, drehte sich auf dem Schreibtischstuhl zu ihrer Tochter um und sagte: "Erzähl doch noch mehr!"

Petra berichtete. Drei Abende hatte die Jugendgruppe zusammengesessen, hatte geplant, gebetet und geübt, wie man Menschen ansprechen soll, wie man anderen von Jesus erzählen kann. "Und am letzten Abend sind wir in die Häuser gegangen! Marion und ich kamen nicht weit, denn gleich im zweiten Haus ergab sich ein wunderbares Gespräch. Da war eine alte Frau mit ihrer Enkelin — so in meinem Alter. Beide hatten viel durchgemacht, und sie suchten nach einem Halt. Da konnten wir ihnen viel sagen." "Und auch helfen", sagte Frau Anton.

"Soll das eine Frage sein?" fragte Petra und setzte sich auf. Frau Anton zuckte die Schultern, sie wußte es selber nicht. "Wir sollen wiederkommen, hat das junge Mädchen gesagt, und sie wollten auch mal zur Gemeinde kommen, das hat sie auch gesagt."

"Fein", meinte Frau Anton und erhob sich, "lad' sie doch mal zu uns ein, dann könnt ihr euch besser kennenlernen." "Würdest du auch mit ihr über Jesus reden?" fragte Petra. "Warum nicht, wenn sie mich fragt", antwortete Frau Anton. "Nur wenn sie dich fragt?" bohrte Petra weiter. "Ach, weißt du . . ."

"Ja, ich weiß schon, Mutti, du machst nicht gerne fromme Worte, aber", und die Begeisterung brach wieder durch, "du müßtest einfach mer Uebung haben. Du müßtest viel mehr von dem reden, was du mit Christus erlebst, und du erlebst doch viel mit ihm!" Das war eine Feststellung und keineswegs eine Frage.

Frau Anton lächelte ihrer Tochter zu. Petra hatte recht, wie oft litt Frau Anton darunter, daß es ihr so schwerfiel, anderen Menschen spontan und freudig von ihrem Herrn zu sagen. Im Hause wußte man, daß Antons "fromm" waren, aber genügte das? Ueberhaupt nicht!

"Ach, eure Generation hat einfach zu viele Hemmungen, die müßt ihr abbauen", sprudelte Petra hervor, als hätte sie die Gedanken der Mutter erraten. "Das kann man lernen, frei zu sein, zu reden, wie einem um's Herz ist. Sogar Kurse gibt es dafür, und wenn einem Jesus so wichtig ist, dann muß man doch einfach davon reden. Wir überlegen zu viel, ob's recht ist, ob's angebracht erscheint, ob's verstanden wird. Wir müssen einfach viel spontaner handeln!"

"Du hast völlig recht", sagte Frau Anton und ging hinüber ins Schlafzimmer an den Wäscheschrank. Wie sollte sie jedoch Petra erklären, daß sie ihrem Zeugnis so oft selber im Wege stand. Was sollte sie Frau Kulmann von Jesus erzählen, nachdem sie sie so bissig abgefertigt hatte nach dem Aerger über die Treppenreinigung. Und Frau Ohlsen nebenan? Die hatte doch neulich den Krach mit Martin miterlebt. Sicher hatte sie gedacht: Sind ja feine Christen, diese Antons! Ach, warum war bloß alles so schwierig? Dabei hatte Frau Ohlsen sie hinterher auf dem Markt angesprochen und teilnahmsvoll gefragt: "Na, ist denn mit Ihrem Jungen nun alles wieder eingerenkt?" Sie hatte nur freundlich genickt. Frau Ohlsen hatte sogar noch gesagt: "Ach, das ist mit der heutigen Jugend so, da gibts schon mal Krach, aber das vergeht wieder."

Warum hatte sie nicht gesagt: Ja, Jesus hat uns geholfen, daß wir einander vergeben konnten und wieder miteinander gut sind. Gedacht hatte sie es doch, und das war auch die Wahrheit. Warum nur hatte sie es nicht gesagt? Warum nur?

"Herr, vergib' mir", betete sie im stillen, "und hilf mir, daß ich dich nicht verleugne." Dann hatte sie die Bettwäsche gefunden, die sie brauchte, und sie ging hinüber zu Petra.

"Ach, Petra, es tut mir leid, aber kannst du für einige Zeit dein Zimmer räumen? Ich konnte es dir nicht früher sagen, aber es eilt." Petra blickte erstaunt auf, und eine tiefe Falte grub sich zwischen ihre Augen.

"Ach, weißt du, Petra, es ging nicht anders. Der alte Herr Brunau kam heute ganz plötzlich ins Krankenhaus, und seine Frau wird doch alleine einfach nicht fertig. Da fragte die Fürsorgerin, ob wir nicht helfen könnten."

Hat sie nicht gesagt: Sie sind Christen, da müssen Sie doch helfen!" fragte Petra zurück.

"Ja, so ungefähr hat sie gesagt."

"Aber es gibt doch Altersheime für so was, dazu sind doch die karitativen Verbände da." Petra stolperte in ihrem Aerger über dieses Wort.

"Das wäre nichts für Frau Brunau", sagte Frau Anton. Sie hätte gerne noch mehr gesagt, aber manchmal traute man sich bei seinen eigenen Kindern nicht.

"Diese alte Tante", murmelte Petra, "und ich muß wieder im Wohnzimmer schlafen." Dabei wußte sie genau, daß ihre Mutter die größte Last bei der Angelegenheit trug, denn sie mußte Frau Brunau den ganzen Tag ertragen, und leicht war das bestimmt nicht.

"Na schön, wenn's dann unbedingt sein muß, aber gerne mache ich es nicht", sagte sie laut.

"Weißt du", sagte Frau Anton und lachte, "das sind nur die Hemmungen eurer Generation, die kann man abbauen."

Petra drehte sich um und sah die Mutter aus großen, erschrockenen Augen an.

"Mutti", sagte sie leise, "Mutti, sag mir eins, bin ich manchmal der Grund, warum du nicht leichter über Jesus sprechen kannst?" Frau Anton wehrte hastig ab. "Aber Kind, wie meinst du das?" Petra senkte die Augen.

"Mutti, ich weiß doch. Reden ist leicht, vor allem zu Fremden, die uns nicht näher kennen, denn die — die merken nicht gleich, wie oft wir nicht mit dem übereinstimmen, was wir ihnen sagen", beendete sie tapfer. "Wir wollen sie zu Jesus führen und lassen sie über uns selber stolpern. Ach, Mutti, warum ist alles so schwierig?" Ehe Frau Anton noch mühsam nach einer Erklärung suchen konnte, sprang Petra schon zur Tür.

"Wir müssen einfach mehr trainieren, einfach mehr üben, nicht wahr, kleine Mama — wie spät ist es denn, ich hole noch schnell Blumen — für die alte Tunte — sie soll doch wissen, daß sie willkommen ist — alte Tunte — willkommen — willkommen . . .!"

Frau Anton schüttelte den Kopf, nahm die Bettwäsche und überlegte, nach welcher Melodie ihre Tochter diesen seltsamen Text einhergeträllert hatte.

Kerstin Anders
Aus "Frauendienst"

Goldene Hochzeit

in Elmwood, Winnipeg

Die Geschwister H. P. und Lydia Enns feierten am 24. April 1976 im Familien-, Verwandten- und Freundeskreise, dem Herrn ein Dankfest für seine gnädigen Führungen und die vielen Segnungen in den 50 Jahren ihrer gemeinsamen Wanderung.

Ihre Kinder, drei Töchter und ein Sohn, waren mit frohem Herzen dabei. Von den acht Enkelkindern konnte einer umständehalber nicht zugegen sein.

Das Programm wurde vom Sohn Henry geleitet. Im Kellerraum sang die Versammlung, an den Tischen sitzend, zuerst zwei Lieder, eins auf Wunsch der Schwester, dann des Bruders Lieblingslied.

Zwei Brüder dienten mit je einer kurzen Ansprache. Br. Gerbrandt, der Pastor der Gemeinde, sprach über Eph. 5, 20: "Saget Dank Gott allezeit für alles." Wenn es uns gut geht und unser Leben so auf ebner Bahn verläuft, so danken wir wohl für das Nächstliegende, wie Gesundheit, unser täglich Brot, andere täglichen und sonntäglichen Segnungen. Aber saget Gott Dank für alles, so bleibt uns noch unendlich viel mehr, wofür wir Ursache zu danken haben. Danket Gott allezeit, so meint dies auch in schweren Lagen, in Krankheit und Bedrängnis zu danken. Dieses können wir tun, wenn wir im Glauben auf die Auswirkungen dieser Führungen Gottes im Endresultat sehen.

Br. Abr. Schellenberg brachte die Botschaft in Deutsch über 1. Mose 33, 8—11. Besonders betonte er den Ausspruch Jakobs seinem Br. Esau gegenüber: "Gott hat mir diesen Segen beschert und ich habe von allem genug." Die Geschwister haben eine lange Strecke den Weg gemeinsam gewandert, auch durch gute Tage und schwere Zeiten. Heute dürfen sie sagen, der Herr hat alles wohlgemacht. Sie sind dankbar für ihre Gesundheit, für die schöne Familie und können auch mit Jakob sagen: "Wir haben von allem genug." Jakob war bei Pniel mit Gott allein gewesen und nun zog der Segen des Herrn und seine Verheißungen mit ihm ins verheißene Land. So dürfen auch die Geschwister im Blick auf die Zukunft sich im Glauben an die vielen Verheißungen Gottes halten.

Nach dem Festmahl, das jetzt eingenommen wurde, wurde mit dem Programm fortgefahren. In größeren und kleineren Gruppen wurden Gesänge und Musik dargeboten.

Ein tiefer Einblick vom Schaffen und Wirken aus den Pionierjahren und durch die ganze Zeit, wurde uns dadurch gewährt, indem man uns Bilder vorführte, wozu erklärende Bemerkungen gemacht wurden.

(Fortsetzung auf Seite 12-4)

Die Bergpredigt

Vorträge von Prediger Hugo Jantz auf der 49. Bibelbesprechung in Elmwood, 28.—30. Dez. 1975

(4. Fortsetzung)

Da spricht er von dem Auge. Das es besser ist, das Auge zu verlieren, als die Sünde zu begehen. Da will der Herr Jesus uns sehr nahe legen, daß das Verhältnis zu ihm, das wahre, das rechte Verhältnis zu Gott, in uns eine verantwortliche Liebe entspringen läßt, eine Liebe, die so in Zucht gehalten wird; nicht von einem kalten, eisernen Gesetz, sondern von Jesus Christus, der Kraft Gottes in uns. Jesus Christus, die Erfüllung des Gesetzes will, daß wir nie irgendeine Lust beharren lassen, sondern daß alle Lust, das alle Triebe immer von der Liebe Jesu Christi in Zucht gehalten werden. Das bedeutet ganz einfach, daß wir den Menschen als ganzen Menschen sehen. Jeden Menschen. Daß der Mann die Frau als ganzen Menschen sieht und darauf bedacht ist, in keinerlei Weise eine Frau so anzurühren, über eine Frau so zu denken, daß irgendeine Lieblosigkeit eindringt, die das ganze zerstören könnte, sondern daß man in jeder Weise und immer, sei es in dem Verhältnis des Mannes zu seiner eigenen Frau oder sei es in irgendeinem Verhältnis zwischen Mann und Frau, daß es immer aufbauend wirkt. Wie kommen wir da in unserer Zeit so sehr zu kurz! Da brauchen wir so sehr eine Erneuerung, eine Erneuerung dessen, was Gott uns in seinem Gesetze lehrt, was Jesus Christus uns in seiner Liebe lehrt. Und das ist eine Empfindsamkeit, die immer drauf bedacht ist, den andern Menschen zu bauen, den andern Menschen zu Gott zu führen. Dem andern Menschen den Weg frei zu machen, daß er mehr von Gott und mehr von Gottes Wort und Gottes Gesetz lernt und hält. Da brauchen wir in unserer Zeit, ob jung oder alt, eine Zucht, ein züchtiges Leben, das bereit ist, ganz und gar den Weg zu gehen, den Gott von uns haben will.

Ein berühmter englischer Schriftsteller, Malcolm Muggeridge, der erst seit einigen Jahren gläubig geworden und jetzt schon in den 70er Jahren ist, der betont dies sehr. Er sagt, daß zum größten Teil unsere Zivilisation heute, besonders in der westlichen Welt, zu Grunde geht, weil unsere Welt, selbst auch die Christen, nicht verstehen, was Jesus meinte, was Gott meinte, als er sagte: "Du sollst nicht ehebrechen", und als Jesus dann hinzufügte: "Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Ganz neu müssen wir lernen, was das bedeutet, und wie wir positiv und freudig uns aufbauen und wirken können und Verhältnisse und Beziehungen pflegen können.

Jesus spricht auch von der Wahrhaftigkeit. Da sehen wir etwas, was ganz wunderbar ist. Er sagt: "Die Alten haben gesagt: Du sollst keinen falschen Eid tun, du sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist des großen Königs Stadt." Dann Vers 37: "Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel."

Vor einigen Jahren mußte eine unserer Töchter zum Gericht. Sie war in einem Unfall gewesen, und nun mußte der, der den Unfall verursacht hatte, zum Gericht, und sie mußte als Zeugin mit. Nun an dem Morgen, als sie hin mußte, es war schon in der Schule, rief sie mich an und fragte: "Gibt's da nicht irgendetwas in der Bibel, wo es heißt, daß wir keinen Eid abgeben sollen, nicht schwören sollen, sondern daß wir entweder ja oder nein sagen sollen?" Ich sag: "Das gibt's." Und da haben wir zusammen diesen Abschnitt gelesen. Da ist sie hingegangen und hat gebeten, daß sie eben nur ja oder nein sagen soll und nicht noch schwören müßte. Das war für sie als Christin, als gläubiges, junges Mädchen sehr wichtig, und eine sehr gute Erfahrung. Da lernte sie, und auch wir lernten es, wie wichtig es ist, wenn Menschen von uns wissen, wenn der „Ja" sagt, dann ist es wirklich Ja. Und wenn er "Nein" sagt, dann ist das wirklich Nein. Da braucht er nicht das Gericht Gottes auf sich herabbringen wollen, wenn er gelogen hat.

Gott ist so gnädig, er tut das oft nicht, er gibt uns noch weitere Gelegenheiten, wahrhaftig zu sein. Aber wenn wir dahin kommen können, daß die Menschen merken, wenn der Mensch Ja sagt, das ist wirklich Ja, wenn er Nein sagt, das ist wirklich Nein, das macht uns zu Salz der Welt. Da merken die Leute auf. Da sagen sie: "Die sind ganz anders; das haben wir noch nicht gesehen." Möge Gott Gnade schenken, daß es wirklich so ist und daß es mehr und mehr so wird.

Auf vielen Plätzen auf der Welt, wo es für Christen viel schwieriger als in unserem Lande ist, haben die Christen das lernen müssen, schwer lernen müssen; das ist eine harte Lektion gewesen. Aber als sie es gelernt hatten, da merkten die Leute auf. Haben wir das gelernt? Gott schenke uns die Gnade, die Wahrhaftigkeit.

Jesus spricht weiter von der Vergeltung. Die andern, die Alten, haben gesagt: "Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht wiederstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der dir abborgen will." Die Vergeltung. Es ist etwas ganz wunderbares, daß Jesus Christus, wenn er in uns zur Ordnung Gottes wird, wenn er in uns zur Vergebung und zur Kraft Gottes wird, uns dann dahin führen kann, daß wir nicht mehr Vergeltungssucht haben. Das ist etwas ganz wunderbares; das macht den Menschen so wunderbar frei. Ich brauche nicht mehr auf mein Recht zu bestehen. Ich brauch mich nicht mehr zu grämen über das, was ich verloren habe, weil der andere unaufrichtig war. Ich kann das meinem Gott überlassen. Ja, sagt vielleicht jemand, dann kriegst du aber immer den kürzeren zu halten, da gehts nicht anders. Da sagt der, der wirklich mit Jesus Christus in Gemeinschaft steht, aber mein Jesus, der Herr Jesus Christus, der Herr über alles ist, der wird die Sache in Ordnung bringen. Ich brauche nur dafür zu sorgen, daß ich in allen Lagen, in allen Situationen, in allen Beziehungen zu den Menschen so handle, wie er es haben will. In Liebe, ohne Vergeltungssucht, ohne wieder zurückhaben zu wollen. Und oft stehen Christen vor der Frage: "Ja, was mache ich jetzt mit dem, der mir so und so viel, entweder gestohlen hat,vielleicht indirekt, oder mich betrogen hat; was mach ich nun mit dem? Es ist doch nicht richtig, es geht doch so nicht, das kann doch nicht bestehen! Wie macht man das?" In der Stunde dann wirklich so mit dem Herrn Jesus ein Gespräch führen zu können, daß man weiß: So handle ich in dieser Situation! Das kann man vorher schwer sagen, denn jede Situation ist anders, jede Beziehung ist anders. Jesus will haben, daß wir so eng mit ihm verbunden sind, daß wir wirklich in der Stunde, in der Situation von ihm die Weisheit bekommen, und die Kraft, so zu handeln, daß er verherrlicht wird, daß wir Salz und Licht sind.

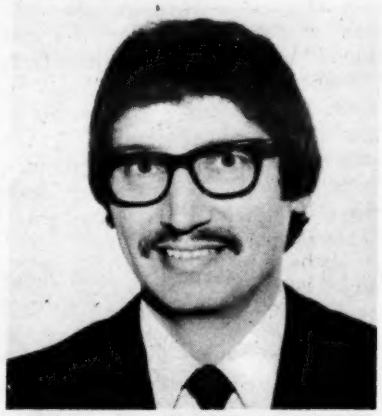
Bei dem sagt Jesus, gib. Gib, und gib wieder. Da geschieht etwas Wunderbares. Ich habe es bei einem wunderbaren Christen in Quito, Ecuador, gesehen. Er war damals 65 Jahre alt. Es war ein Mann, der unter seinen Mitarbeitern sehr hoch geehrt wurde. Aber er konnte nie ein gutes Wort über sich sagen, nur immer ein gutes Wort über den andern. Und immer geben, immer geben. Da hat er das jahrelang getan, und nie Vergeltung gesucht, nie wollte er, daß jener und der andere jetzt, das zurecht machen sollte, was er falsch gemacht hat. Aber er konnte in solcher Weise sich selbst und sein Geld und seine Zeit andern geben, daß andere so von Jesus Christus ergriffen wurden. Daß sie dann von selbst, oder besser gesagt, durch die eigene Beziehung zu Jesus dahin geführt wurden, daß auch sie zu solchen wurden. Daß sie dann kamen und die Sünde bekannten. Aber solches Geben, solches Mitteilen, solche Freiheit, nicht auf das eigene Recht zu bestehen, das ist das, wovon der Herr Jesus hier spricht. Das macht uns zu Salz. Das macht uns zu Licht.

Jesus spricht auch von der Feindesliebe. "Ihr habt gehört, daß gesagt ist: 'Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.' Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Ich mußte, als ich dieses Wort las und darüber nachdachte, an Martin Niemöller denken. Martin Niemöller war in den dreißiger Jahren in Deutschland ein hervorragender Kirchenleiter, ein Pfarrer in Berlin, weit und breit bekannt in Deutschland; ein U-Boot-Führer im 1. Weltkrieg, Da hatte er den Herrn Jesus gefunden, hatte sich ausbilden lassen und war nun eine führende Persönlichkeit in der evangelischen Kirche in Deutschland. Als Hitler an die Spitze der Regierung kam, dann hat er sehr bald erkannt, so geht es nicht, hier können wir nicht mitmachen. So wurde er auch ein führender Mann in der bekennenden Kirche. Es dauerte nicht lange, da war er im Gefängnis. Und im Gefängnis wurde er schlecht behandelt. Martin Niemöller sagt selbst in seinem Buch: "Ich kam dahin, daß ich so voller Haß und Bitterkeit gegen Hitler und gegen den Wächter war, daß ich ihn hätte töten können. Mein ganzes Leben, mein ganzes Denken war mit Haß erfüllt, Ich konnte den Feind unmöglich lieben. Ich wußte aber auch bald: So geht es nicht! Dies ist nicht der Weg Christi! Wer bin ich dann, was habe ich dann gepredigt, was habe ich geglaubt, wer ist Jesus dann für mich in dieser Stunde? Da, sagt er, da habe ich tief Buße getan. Da hat Jesus ein wunderbares Werk in meinem Herzen vollbracht. Und als der Wächter das nächste Mal kam, dann konnte ich ihn lieben. Da habe ich ihn von Herzen geliebt, und ich habe es ihm auch sagen können, und auch zeigen können. Es dauerte nicht lange, da wirkte das Salz und das Licht. Und die Menschen merkten, hier ist ein wahrhaftiger Christ, hier ist ein Jesusmensch. Und sie wurden selbst zu Jesus gezogen."

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Berater auf dem Gebiet der Gefangenenbetreuung ernannt



Edgar W. Epp aus Victoria, B.C., ist vom Mennonitischen Zentralkomitee für eine Dienstperiode von zwei Jahren zum Berater auf dem Gebiet der Gefangenenbetreuung ernannt worden. Herr Epp, der 17 Jahre Erfahrung auf dem Gebiet des Besserungswesens hat, darunter drei Jahre als stellvertretender Minister des Strafvollzugs in British Columbia, steht Gruppen und Einzelpersonen in Kanada und den Vereinigten Staaten als Mitarbeiter zur Verfügung, welche sich mit Gefangenenbetreuung befassen oder Programme zur Hilfe für Gefängnisinsassen ausarbeiten möchten. Seine Pflichten könnten auch Bemühungen um Aenderungen im Strafvollzug einschließen, wo das erforderlich ist.

Herr Epp wird gemeinsam vom MCC (Canada) und von der Abteilung "United Status Ministries" (USM) des MCC eingesetzt und wird unabhängig mit Gruppen und Organisationen zusammenarbeiten, und zwar im Rahmen von Richtlinien, die von einem Referenzkomitee festgelegt wurden, welches Vertreter des MCC (Canada), von USM, Mennonite Mental Health Society, welche kürzlich eine Studie über die Gesetzesübertreter in der Gesellschaft durchführte, und die MCC-Friedenssektion umfaßt. Die Ernennung trat am 1. April in Kraft.

Herr Epp war zu verschiedenen Zeiten Bewährungshelfer, Fürsorger auf dem Gebiet der Kinderbetreuung, Gefängnisvorsteher, Gefängnisleiter, Koordinator für Ortsprogramme und Behördenmitglied und sein jüngstes Amt war das des stellvertretenden Ministers für den Strafvollzug in British Columbia, welches er von Juni 1973 bis April 1976 innehatte. Gleichzeitig war er Vizevorsitzender (Besserungswesen) der Justice Development Commission.

Herr Epp hat auch als Pastor und Vortragsredner gedient und hat Behörden angehört sowie Exekutivämter innegehabt, die mit Sozialdiensten, mennonitischen kirchlichen Organisationen, Canadian Corrections and Criminology Association und dem Rostherner Junior College zusammenhingen.

Eine Anzahl seiner Pflichten hatten mit der Einführung und Entwicklung neuer und bahnbrechender Programme zu tun. Zum Beispiel diente er 1974 in einem Unterkomitee des "Continuing Committee of Deputy Ministers Responsible for Corrections in Canada", welches Ablenkungsprogramme studierte und diesbezügliche Empfehlungen ausarbeitete.

Herr Epp wurde in Laird, Sask., geboren und hat das Canadische Mennonitische Bibelcollege, Winnipeg; Bethel College, North Newton, Kan.; die Universität von British Columbia sowie die Universität von Manitoba besucht, wo er Diplome in christlicher Unterweisung, in den Künsten, Sozialarbeit sowie das Diplom eines "Master of Social Work" erlangte.

Er war in verschiedenen Positionen bis 1967 in Saskatchewan tätig. Dann wurde er zum Leiter des Haney Correctional Centre ernannt, einer Anstalt für 500 männliche Gesetzesübertreter im Fraser-Tal in British Columbia.

Von 1971/72 war er Koordinator des Ortsprogramms des "Ontario Ministry of Correctional Services", ein neuer Posten, der zum Zwecke der Einführung des "Vorübergehende Abwesenheit"-Programms geschaffen wurde, wobei inhaftierte Personen täglich zur Arbeit oder zum Studium die Anstalt verlassen dürfen. Sein Pflichtenkreis umfaßte die Entwicklung eines Freiwilligendienstes im Ontario-Strafvollzug.

Herr Epp und seine Frau Leola (Jantz), welche von Drake, Sask., stammt, haben sechs Kinder, von denen zwei verheiratet sind, und zwei Enkelinnen. Sie sind Glieder der Allgemeinen Konferenz.

Für die ersten drei Monate wird Herr Epp sein Büro in Victoria haben, bis ein Büro in Saskatoon, Sask., eingerichtet ist.

Gruppen oder Organisationen können Herrn Epp unter folgender Anschrift erreichen: 2564 Vista Bay Road, Victoria, B.C. V8P 3E8. Telefon: (604) 477-5766.

MCC (Canada)

Geschichtsprojekt zur Aufzeichnung mennonitischer Erlebnisse

Zwei Dutzend Archivare, Geschichtsprofessoren und Studenten kamen am 20. und 21. April in Winnipeg zu einem zweitägigen Seminar zusammen, um Anleitung zur Aufzeichnung der Erfahrungen der Mennoniten im Rahmen der dramatischen Ereignisse ihrer Geschichte zu erhalten.

Das Seminar wurde vom Präsidenten des Conrad-Grebel-College, Frank H. Epp, organisiert, der an Band II von "The Mennonites in Canada" arbeitet, und veranstaltet wurde es vom Institute of Anabaptist and Mennonite Studies am Conrad-Grebel-College, Mennonite Historical Society of Canada, dem Mennonitischen Zentralkomitee (Canada) und dem Komitee für Friedens- und Sozialfragen des MCC (Canada).

Herr Epp erläuterte, da ein großer Teil der dramatischen Geschichte der Mennoniten nicht in Büchern oder schriftlichen Arbeiten irgendeiner Art verzeichnet ist, sondern nur im Gedächtnis der Menschen, die das Drama erlebt haben, sei es nötig, persönlich mit diesen Leuten zu sprechen, um diese Ereignisse festzuhalten.

Ereignisse in der jüngsten Geschichte der kanadischen Mennoniten, die von besonderem Interesse für das mündliche Geschichtsprojekt sind, sind die Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot in Rußland; Einwanderung und Ansiedlung in Kanada; Pionierarbeit in Mexiko, Paraguay und Bolivien; Wehrlosigkeit im Ersten und im Zweiten Weltkrieg; die Depression in den 1930er Jahren und das Eintreffen der Schweizer und niederländischen Mennoniten in Ontario.

Unter den in laufenden mündlichen Geschichtsprojekten behandelten Themen sind der Erste Weltkrieg, die nach dem Krieg Vertriebenen, die Umsiedler in Europa, Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen und die bolschewistische Revolution.

James Juhnke, Professor am Bethel College in Newton, Kan., der einem Projekt vorsteht, das etwa 300 aufgezeichnete Interviews über den Ersten Weltkrieg umfaßt, erläuterte die Bedeutung mündlicher Geschichte, indem er darauf hinwies, daß von Mennoniten sehr wenig über den Ersten Weltkrieg geschrieben oder gesagt worden ist, obwohl jene Periode ein Wendepunkt in der mennonitischen Geschichte war.

Die Beteiligung des MCC (Canada) an dem mündlichen Geschichtsprojekt erfolgt hauptsächlich zu dem Zweck, Informationen über kanadische Mennoniten in Konfliktssituationen zu haben, besonders darüber, was sie während der Weltkriege taten und was sie erlebten.

Herr Epp sagte, mündliche Geschichte sei nützlich "als Akt des Gedenkens und Achtung, als Bildungsmittel für die Beteiligten und als Material zur Forschung und späteren Geschichtsschreibung und Publikation."

Weitere Hauptmitarbeiter neben Herrn Juhnke und Herrn Epp waren Ernie Dick vom Public Archives of Canada; Ted Regehr, Geschichtsabteilung der Universität von Saskatchewan; Henry C. Klassen, Geschichtsabteilung der Universität von Calgary; und Eric Friesen, CBC-Programmgestalter von Winnipeg.

Die Arbeitstagung behandelte verschiedene Aspekte der Sammlung von Material in mündlich-historischer Form: welche Themen behandelt werden sollten, Ausrüstung und deren Verwendung, Interviews, ethische Richtlinien für die Aufzeichnung, Karteifassung, Inhaltsverzeichnis sowie Verbreitung von Tonbändern.

MCC (Canada)

Mehr Geld, weniger Leute für MCC

Die Spenden, die das Mennonitische Zentralkomitee (Canada) in der am 31. März endenden viermonatigen Periode erhalten hat, sind im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen, während die Bewerbungen für einen Dienst beträchtlich nachgelassen haben.

Die Gesamtspenden für allgemeine Zwecke in den vier Monaten beliefen sich auf 574,739 Dollar, beinahe 150,000 Dollar mehr als im Vorjahr, während die zweckgebundenen Spenden in Höhe von 373,547 Dollar um beinahe den gleichen Betrag niedriger liegen.

Die meisten Spenden gingen für allgemeine Hungerhilfe ein, besonders für Guatemala. Bis zum 31. März 1976 waren 89,034 Dollar von der kanadischen Körperschaft für Wiederaufbau in Guatemala eingegangen. "Child sponsorship" (Beihilfe für Kinder) hatte mit 26,910 Dollar den größten zweckgebundenen Spendeneingang und Bangladesch stand mit 18,700 Dollar innerhalb der vier Monate an vierter Stelle.

Neben den Spenden aus den Reihen der Körperschaft hat das MCC (Canada) föderale Zuschüsse in Höhe von 208,000 Dollar von der Canadian Internationalen Developement Agency (CIDA) und provinzielle Zuschüsse in Höhe von 184,500 Dollar von den Regierungen von Saskatchewan, Manitoba und Alberta erhalten.

Die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt wird als Ursache für das Absinken der Bewerbungen um einen Diensteinsatz angesehen, sagte der Hilfsdirektor des Personaldienstes, Dave Dyck, dem Exekutivkomitee des MCC (Canada) auf dessen Sitzung am 28./29. März. Er fügte hinzu, daß es keine befriedigende Antwort auf das Absinken der Bewerbungen gibt; die Rekrutierungsbemühungen sind in den letzten Monaten verstärkt worden.

(Fortsetzung auf Seinte 10-1)

Erscheinung des auferstandenen Heilandes

(Joh. 20, 19—29)

Von G. D. Huebert, Winnipeg, Man.

Der stellvertretende Tod Jesu Christi war von großer Bedeutung. Deshalb mußte er bei seinem Sterben von vielen Leuten gesehen werden. Damals waren wohl ungefähr zweieinhalb Millionen Menschen in Jerusalem. Viele von ihnen waren herzugereiste Besucher, so daß der gekreuzigte, sterbende Heiland von vielen Leuten gesehen werden konnte.

Obwohl die Kreuzigung Jesu sehr bedeutungsvoll war, so war seine Auferstehung ebenso wichtig. Aus dem Grunde hat der Heiland sich in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung noch 13mal gezeigt. Es waren im ganzen über 500 Brüder, von welchen er nach seiner Auferstehung gesehen wurde (1. Kor. 15, 6) und es waren alles gläubige Leute, die das Vorrecht hatten, den auferstandenen Heiland zu sehen und deren Zeugnis von Jesu Auferstehung zuverlässig war.

In dem angegebenen Schriftabschnitt (Joh. 20, 19—29) ist von zwei Erscheinungen die Rede. Bei der ersten erschien Jesus zehn seiner Jünger und bei der zweiten waren elf Jünger zugegen.

I. Bei beiden Erscheinungen grüßte der Heiland sie mit den freundlichen Worten: "Friede sei mit euch!"

a) Friede sollte sein zwischen ihnen und dem Herrn. In Philipper 4, 7 heißt es: "Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu." Und in Joh. 14, 27 lesen wir die schönen Worte des Heilandes: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht." Wahrlich, wenn der Friede des Herrn in unsern Herzen wohnt, dann geht es gut; dann können wir mit Theodor Köbler singen: "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn. Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm, und warf sie weit weg in die Fern'. Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm; meine Seele lobpreiset den Herrn!"

b) Die Worte Jesu "Friede sei mit euch" schließen auch den Frieden im eignen Herzen in sich. Waren die Jünger vormals rastlos und unruhig gewesen, denn ihr Meister war von ruchlosen Leuten gefangen genommen worden, er wurde gequält, geschlagen, verspieen, verspottet, verhöhnt und gekreuzigt, und nun konnte der auferstandene Heiland zum Kontrast zu vorher, die beruhigenden Worte sagen: "Friede sei mit euch." Sicherlich hatte das eine entspannende und besänftigende Wirkung. Nicht immer hatten die Jünger vorher in Ruhe und Frieden miteinander gelebt. Selbst unter ihnen entstand ein Rangstreit; das Verlangen, groß sein zu wollen (Lukas 22, 24) und auch andere Unzulänglichkeiten waren vorhanden. Jetzt aber war es anders, denn Jesus beruhigte ihre bewegten Herzen, daß sie gelassen und stille wurden.

II. Jesus gab sehr klare Beweise seiner tatsächlichen Auferstehung

a) Er gab hörbare Beweise, denn er sprach zu und mit ihnen. Jesus sprach zu den zehn und auch zu den elf Jüngern, als sie zusammen waren; auch zu einzelnen seiner Nachfolger hat er geredet.

b) Jesus gab den Jüngern auch sichtbare Beweise seiner Auferstehung. Er zeigte ihnen seine durchgrabenen Hände und seine durchstochene Seite (Joh. 20, 20). Und nachdem sie das gesehen hatten, wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

c) Der Heiland gab den Jüngern auch fühlbare Beweise seiner Auferstehung. Vielleicht hat Thomas auch seine Hand in Jesu Seite gelegt (Joh. 20, 27), denn der Herr forderte ihn auf, das zu tun. In 1. Johannes 1, 1, heißt es auch: ". . . was unsre Hände betastet haben . . . das verkündigen wir euch."

Die Auferstehung Jesu ist sehr wichtig. Als Petrus seine Pfingstbotschaft hielt und sich 3000 Leute zum Herrn bekehrten, predigte er von Jesu Tod und Auferstehung. Jeder der vier Evangelisten berichtete von der Auferstehung Jesu, denn darohne wären ihre Evangelien unvollständig geblieben. Der Apostel Paulus wurde vom Heiligen Geist veranlaßt, das lange und ausführliche Auferstehungskapitel (1. Kor. 15, 1—58) zu schreiben, um über dieses wichtige Thema recht viel Aufschluß und Trost zu geben.

Heute könnten wir keine Erlösung predigen, wenn Jesus im Grabe geblieben wäre. Es ist kein Wunder, daß der Liederdichter Robert Lawry das Lied dichtete: "In finstrer Gruft er lag", wo es im Chor heißt: "Jesus lebt, Jesus lebt! Halleluja! Jesus lebt!" Ja, wir haben einen lebendigen Heiland! Gott sei gedankt dafür!

III. Jesus gab seinen Jüngern einen wichtigen Auftrag

a) Es war ein Auftrag mit der nötigen Ausrüstung. Es war eine Ausrüstung mit dem Heiligen Geist. Jesus blies die Jünger an und sagte zu ihnen: "Nehmet hin den Heiligen Geist!" (Joh. 20, 22b). Wahrlich, ohne den Heiligen Geist können wir keinen heiligen Dienst ausführen. Wir sind, was Dienst anbetrifft, auf geistlichem Gebiet ganz von ihm abhängig.

b) Es war ein Auftrag mit der entsprechenden Befugnis. Das ist nach den Richtlinien der Heiligen Schrift. Jesus sagte: "Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr die behaltet, denen sind sie behalten" (Vers 23). Das heißt, nur wenn aufrichtige Reue und Buße da ist, kann Sünde vergeben werden. Das ist das göttliche Prinzip der Sündenvergebung. Um solche Vergebung handelt es sich auch in diesem Vers.

c) Es war ein Auftrag mit der geeigneten Botschaft. Es war die Botschaft vom stellvertretenden Tod Jesu Christi und von seiner Auferstehung von den Toten. Diese Botschaft haben wir überall zu verkündigen, auch heute noch, selbst wenn Leute eine ganz andre und neue Botschaft hören wollen. Die uralte Botschaft des Heils ist und bleibt dieselbe. Laßt uns treu sein im Verkündigen derselben!

IV. Thomas war bei der ersten Erscheinung nicht zugegen (Joh. 20, 24—29).

a) Mögliche Gründe seiner Abwesenheit: Vielleicht war er krank oder er mag nicht von dieser Zusammenkunft gewußt haben. Es mag auch seine innere Stellung gewesen sein, die ihn von der Zusammenkunft mit den andern zurückhielt. Die Haltung, die sich bei ihm zeigte, scheint das anzudeuten.

b) Was geschah durch Thomas Abwesenheit? Er verpaßte es, bei dieser Gelegenheit Jesus zu sehen. Es ist doch zu erwarten, daß das Gotteshaus (die Kirche) der Ort ist, wo Jesus heute durch die Predigt des Wortes Gottes zu sehen ist und wo die Jünger des Herrn zusammenkommen, Gemeinschaft zu haben. Davon wegzubleiben bedeutet dann auch das Meiden der Gemeinschaft der Gotteskinder, die den Herrn lieben und von dem sie gerne reden und von dem sie zeugen. Thomas verpaßte die Gemeinschaft mit den andern Jüngern.

Von den zehn Jüngern heißt es: "Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen" (Vers 20). Durch seine Abwesenheit beraubte Thomas sich dieser Freude. Da zu sein, wo Jesus ist, macht Freude; ohne Jesu Nähe ist betrübt das Herz und alle eitlen Dinge sind nur ein bittrer Schmerz.

Thomas Herz erstarrte zu einer Stellung, wo er Bedingungen stellte, um glauben zu wollen. Es gibt heute manche Leute, die Gott Glaubensbedingungen stellen. Gott hat sich uns gegenüber als so gut und gnädig erwiesen. Möchten wir ihm doch unser Vertrauen schenken, ohne Bedingungen, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Für Thomas gab es acht lange Tage der großen Unruhe, bis Jesus sich das nächste Mal zeigte, wo er auch zugegen war. Es gibt im Leben mancher Gotteskinder Zeiten der Unruhe, wo sie sich vom Offenbarungsort des Herrn, vom Gotteshaus fernhalten und sich von andern Gläubigen absondern. Dies gibt dann Zeiten großer Unruhen, der Mutlosigkeit und sogar der Verzagtheit. Gott bewahre uns davor!

V. Bei der folgenden Erscheinung Jesu war Thomas zugegen

a) Er hatte das Vorrecht, nun dabei zu sein. Das ist wahrlich keine Last, sondern ein Vorrecht. Manche unserer Geschwister, die jahrelang der geistlichen Gemeinschaft beraubt gewesen sind, werden es bestätigen, daß es ein Vorrecht ist.

b) Thomas hatte vor den andern Jüngern seinen unerschütterlichen Unglauben bezeugt und nun wurde er vor ihnen darüber vom Heiland gerügt. Das geschah in aller Zärtlichkeit, aber doch mit Entschiedenheit und im heiligen Ernst.

c) Hatte Thomas vormals seine Glaubensbedingungen gestellt, so bezeugte er nun, tief gebeugt, demütig und mit voller Ueberzeugung seinen Glauben an den auferstandenen Herrn, den er nun mit fester Zuversicht "Mein Herr und mein Gott!" nannte. Sicherlich waren das nicht leere Worte, sondern ein inhaltsreiches Glaubensbekenntnis, verbunden mit einer tiefgehenden, persönlichen Herzenserfahrung, die er in der Gegenwart des Herrn und im Dabeisein der vertrauten Jüngerschar gemacht hatte.

Könnten doch alle, die eine Zeit des Zweifels oder des Unglaubens, Kleinglaubens oder des schwankenden Glaubens hatten, zu solcher Glaubensgewißheit durchdringen, wie es bei Thomas schließlich der Fall war und der dann zum Heiland die bedeutungsvollen Worte sagen konnte: "Mein Herr und mein Gott!" Gott gebe es aus Gnaden! Amen.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Das Aktuelle Interview

Selbstverständliche Rechtsbeugung

Alexander Friesen arbeitete in der Sowjetunion als Rechtsanwalt, bis er im Zuge der sowjetischen Zwangsmaßnahmen gegen die Deutschen seine Arbeit verlor und interniert wurde. Nach einem Leidensweg, der über ein Jahrzehnt andauerte und erst nach den Adenauer-Verträgen ein Ende fand, traf er wieder mit Frau und Sohn zusammen. 1973 gelang es der Familie, nach Deutschland auszuwandern. Seine Arbeit als Rechtsanwalt in der Sowjetunion war außerordentlich erfolgreich, da er es verstand, das Vertrauen der Menschen durch seine Prozeßerfolge zu gewinnen. Sie war jedoch auch mit den im nachstehenden Interview geschilderten Schwierigkeiten verbunden. Alexander Friesen wurde während seiner Tätigkeit als Anwalt zweimal verhaftet.

Frage: Wir hören im Westen immer wieder davon, daß Christen in der UdSSR ihres Glaubens wegen vor Gericht gestellt werden. Andererseits garantiert die sowjetische Verfassung Religionsfreiheit. Welche Paragraphen des Strafgesetzbuches können und werden auf Christen angewandt, was besagen diese Paragraphen?

Antwort: Es stimmt, daß die sowjetische Verfassung die Religionsfreiheit garantiert, aber sie wird "garantiert" nur so ausgelegt und interpretiert, daß sie den eindeutigen Interessen der UdSSR dient, die im krassen Gegensatz zu dem stehen, was man hier im Westen unter Freiheit der Religionsausübung versteht.

Die Christen werden z. B. nach Art. 138 Punkt 2, Art. 187, 209 Punkt 1 angeklagt. Diese Artikel beinhalten, worin eine Uebertretung der religiösen Kulte besteht: Verbot jeder missionarischen Tätigkeit, wie die Einladung von Jugendlichen zu kirchlichen Versammlungen und Veranstaltungen, sowie Verbot jeglicher Kinderunterweisung im christlichen Glauben.

Wer hiergegen verstößt, ist ein Verbrecher. Wer nun weiß, worin wahres Christsein besteht, erkennt sofort, daß hier der entscheidende Lebensnerv der Gemeinde Christi getroffen wird.

Nach diesem sogenannten Kriminalstrafgesetzbuch verfälscht jeder die sowjetische Wirklichkeit, der Nachrichten und Informationen über Verhaftungen und Verfolgungen gläubiger Christen "verbreitet".

Es ist nach dieser Terminologie "ein Eingriff in die Rechte der Bürger der UdSSR", wenn man in einer Predigt zur Bekehrung aufruft. Damit ist jeder Missionstätigkeit der Boden entzogen: wer also dem Missionsbefehl des Herrn Jesus Christus gehorsam ist, begeht ein strafwürdiges Verbrechen.

Man bezichtigt in diesen "Gesetzen", die die Freiheit der Religionsausübung proklamieren, einen Zeugen und Jünger Jesu als einen Verbrecher, "unter dem Vorwand der Religion dem Körper eines Menschen Gewalt anzutun und damit dazu beizutragen, daß das moralische Leben verfällt"!

Das Gegenteil ist der Fall. Wenn z. B. ein Mensch Christ wird hört er auf zu trinken und ist ein guter Arbeiter, auch wenn er vorher getrunken hat und seine Arbeit durchaus nicht vorbildlich verrichtete.

Die Strafen hierfür betragen von drei Jahren Gefängnis angefangen bis zu zehn Jahren strenge Haft (Arbeitslager oder Verbannung nach Sibirien), wenn nicht noch höhere verhängt werden.

Frage: Liegt hier nicht eine Rechtsbeugung vor? Kann sich der Christ in der Sowjetunion dagegen wehren?

Antwort: Natürlich liegt hier eine krasse Rechtsbeugung vor, die aus der atheistischen Grundeinstellung der SU resultiert, die davon ausgeht, daß lebendiger Glaube an Gott, Jesus Christus und die Bibel dem "neuen" Menschen und dem Arbeiter- und Bauernstaat schaden.

Der Christ kann sich dagegen wehren — aber er sieht sich einem gewaltigen und gut eingespielten Apparat gegenüber, dem alle Mittel zu Gebote stehen, um "nachzuweisen", daß die Anklage immer zu Recht erfolgt ist.

Frage: Welche Rechte hat der Untersuchungsgefangene? Hat er das Recht, einen Verteidiger zu konsultieren? Darf der Verteidiger ihn in der Strafanstalt aufsuchen? Ohne Zeugen? Stehen dem Untersuchungsgefangenen Bücher, Papier, Schreibmaschine zur Verfügung?

Antwort: Er kann erst einen Verteidiger konsultieren, wenn die Anklageschrift vorliegt. Immer aber ist ein Zeuge (die Wache) dabei! Das ist aber viel zu spät, denn der Angeklagte hat während der Untersuchungshaft weder Bücher zur Verfügung noch Papier — geschweige denn eine Schreibmaschine.

In der Regel ist es aber auch so, daß sich die Christen allein und ohne einen Verteidiger beizuziehen, verteidigen. Denn wenn der Verteidiger mit den Argumenten des angeklagten Christen argumentiert (die der Bibel entsprechen), setzt er sich der Gefahr aus, selbst angeklagt zu werden. Es besteht für ihn auch die Gefahr, seine Anwaltspraxis zu verlieren (wegen staatsschädigendem Verhalten).

Er muß also vorsichtig operieren und auf sein eigenes Heil bedacht sein. Darum verzichten die Gläubigen auf einen Anwalt.Sie bitten auch nie um Gnade. Sie freuen sich, gewürdigt zu werden, für die Wahrheit der Bibel und ihren Herrn leiden zu dürfen. Denn sie leiden ja nicht als Dieb, Mörder oder Räuber, sondern sie leiden für die Sache des Evangeliums. Und das ist Gnade vor Gott!

Frage: Wie setzt sich eine sowjetisches Strafgericht zusammen?

Antwort: Ein sowjetisches Strafgericht setzt sich zusammen aus einem Berufsrichter und Laienbeisitzern, die aber in der Regel dem staatlichen Richter in seiner Beweisführung folgen.

Frage: Gibt es die Möglichkeit, die Zusammensetzung des Gerichts oder einzelne Personen aus dem Gremium für befangen zu erklären?

Antwort: Diese Möglichkeit gibt es. Man kann den Antrag stellen, einzelne Personen aus dem Gremium für befangen zu erklären, aber der Antrag muß bis ins einzelne begründet werden, was sehr schwer ist.

Weil aber die Richter alle an einem Strang ziehen, nützt ein solches Begehren wenig, denn auch der neue Richter bleibt auf der atheistischen Gesamtlinie.

Frage: Welche Stellung hat der Rechtsanwalt, welche Aufgaben und welche Möglichkeiten zur Verteidigung stehen ihm tatsächlich offen?

Antwort: Seine Stellung wird erschwert durch die schon genannte Tatsache, daß er erst mit dem Angeklagten zusammen kommt, wenn die Anklageschrift fertig ist. Außerdem sind seine Möglichkeiten sehr durch die Tatsache eingeengt, daß er linientreu verteidigen muß, wie ich bereits zum Ausdruck brachte. Das ist für einen westlichen Betrachter schwer verständlich, wenn man z. B. an die Verteidigung der Baader-Meinhof-Bande denkt und die Macht dieser Verteidiger. So etwas wäre in der UdSSR unmöglich, nämlich daß Verteidiger ein Verfahren verzögern und verschleppen und den Staat ad absurdum führen.

Frage: Gibt es in der SU eine Berufungsinstanz, steht sie den Gläubigen offen? Wird die Strafverfolgung bis zum Entscheid der Berufungsinstanz ausgesetzt?

Antwort: Es gibt in der SU drei Instanzen (Berufungsinstanzen). Sie stehen auch dem Gläubigen offen. Aber sie nützen ihm wenig, denn ein "Verbrechen" bleibt in allen Instanzen ein "Verbrechen"! Die letzte Instanz wird also einen Zeugen Jesu in seinem Missionseifer nicht anders beurteilen können als die erste.

Zudem hier auch immer wieder falsche (bezahlte?) Zeugen auftreten. Die Richter aller Instanzen halten sich peinlich genau an das Strafgesetzbuch.

Das andere gültige Gesetzbuch — das sogenannte Prozeßbuch (das unserer ZPO entspricht) — wird in den Verfahren gegen die Christen immer so kommentiert, daß man es als Waffe gegen die Gläubigen anwendet. Auch hier liegt eine Rechtsbeugung vor.

Zeugen werden nur dann zugelassen, wenn sie zum Nutzen der SU aussagen. Die andern werden — als für den Prozeß nicht notwendig! — nicht zugelassen.

Es gibt also keine fairen Prozesse gegen Christen in der Sowjetunion.

Auf Ihre Frage, ob ein Strafverfahren bzw. die -verfolgung ausgesetzt wird bis zum Entscheid der Berufungsinstanz, muß ich antworten: ja —, aber der Untersuchungsgefangene bleibt Untersuchungsgefangener. Seine Strafverbüßung muß er erst antreten, wenn das Urteil rechtskräftig geworden ist, egal ob in der ersten, zweiten oder dritten Instanz.

Zu vermieten

Juni, Juli, August 1976

vollmoebliertes Haus mit 2 Schlafzimmern, in Vineland, Ontario.

Man schreibe bitte an:

Box 509
Vineland, Ontario L0R 2C0
Tel.: 1-416-562-5666

Haus zu vermieten

In Clearbrook, B.C. Zwei Schlafzimmer, ausgebauter Keller, mit Auto-Port, zentral gelegen.

Man wende sich an:

J.A. TOEWS
2625 James St.
Clearbrook, B.C. V2T 3L6
Tel.: 853-4291

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.

Rechtsanwalt und Advokat

Richardson and Company
Telefon: 957-1670

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar

608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— SPRECHE PLATTDEUTSCH —

105 - 155 Carlton St.

Winnipeg — Telefon: 942-5359

Gesühnt

von Anna Schaab

(2. Fortsetzung)

Sie wollte aufschreien: "Plagt das Würmchen nicht, es kann's ja nicht lernen! Ich bin schuld, ich habe es fallen lassen!" — und sie brachte doch nichts über die bebenden Lippen. Ach, was war das doch für ein Elend!

Die andern, vor allem die Mutter, hofften wenigstens, es würde sich ändern, wenn Rose nur erst kräftiger werde! Dazwischen kamen Vorwürfe von dem Vater: "Es ist eben ein kraftloses Ding. Das hat sie von dir!" Das waren Höllenqualen für Christel. Schließlich ertrug sie es nicht mehr: sie mußte es herunterreden. Sie wollte es ihrer Mutter sagen, damit sie es Frau Muthart mitteilte. Nachdem ihr Entschluß gefaßt war, wurde ihr leichter. Vielleicht war dem Kind zu helfen, wenn man wußte, woher die Schwäche kam.

Am Sonntagnachmittag durfte sie nach Hause. Sie ging langsam. Je näher sie dem Elternhaus kam, desto schwerer wurde ihr das Gemüt. Sie traf die Mutter noch im Alltagskleid, offenbar in heftiger Erregung.

"So kommst du endlich einmal wieder, um nach deiner alten Mutter zu sehen?" empfing sie Christel jammernd, "ich habe schon geglaubt, du hättest mich vergessen."

Christel murmelte etwas von viel Arbeit und nicht so leicht abkommen können. "Wenn man will, kann man!" sagte die Mutter unfreundlich. "Es ist gut, daß du gerade heute kommst; du kannst mir den Brief lesen, den Franz geschrieben hat. Heute morgen brachte ihn der Postbote. Es steht nichts Gutes drin, soviel habe ich schon gesehen. Ich habe die Brille verlegt und kann nicht alles lesen; er schreibt so schlecht." Sie zog den zerknitterten Brief aus der Tasche und reichte ihn Christel; dann setzte sie sich an den Tisch, den ergrauten Kopf zwischen den Händen vergraben. "Nun lies! Nur 'raus mit dem Elend, hören muß man es doch!"

Christel strich das Papier glatt und las ihr den Brief vor. Franz, ihr jüngster Bruder, war in der Stadt in einer Lehre; die Mutter hoffte, daß er ihr nach der Lehre eine Stütze werde. Jetzt schrieb er, daß er sich mit seinem Lehrherrn entzweit habe und davongelaufen sei. Sie solle aber nicht nach ihm fahnden lassen, er kehre nicht wieder in die Hölle zurück. Er gehe weit nach dem Norden mit einem Kameraden, der sich darauf verstehe, wie man im Leben vorwärtskomme.

Das war ein harter Schlag für die arme Frau. "Hab' ich's nicht gesagt?" seufzte und jammerte sie, während Christel las. "Gleich hab' ich das Unglück gespürt, als der Briefbote mir den Brief gab. Alles muß auch über unsereinen kommen, alles! Aber das sag' ich dir, Mädel, stell' nur du mir nichts an, sonst brauchst du gar nicht mehr heimzukommen!" Sie hob drohend die Hand gegen die arme Christel. Christel saß mit bebenden Lippen, und das Papier knitterte in ihren zitternden Händen. Eine große Bitterkeit stieg in ihr auf. Das war die Mutter, zu der sie in ihrer Not hat flüchten wollen! Wie anders hatte sie sich die Woche hindurch das Zusammensein mit der Mutter vorgestellt! Alles wurde ihr plötzlich zuwider, die Frau in dem unsauberen Kleid und mit den zerzausten Haaren, die ungeordnete Stube mit dem Gedeck, das noch vom Mittagessen her auf dem Tisch stand. Sie legte den Brief auf die Fensterbank, stand auf und zog ihre Jacke wieder an.

"Du willst doch nicht fort?" fragte die Mutter; "ich mache jetzt Kaffee."

Aber Christel schüttelte den Kopf, sie konnte nicht bleiben. "Ich muß heim!" sagte sie, obgleich das eine Lüge war, denn sie durfte den ganzen Nachmittag ausbleiben.

Die Mutter ging noch mit ihr bis auf die Schwelle. "Ein andermal bleibst du aber länger, damit man sich auch tüchtig aussprechen kann! Alles muß über unsereinen kommen, alles!" jammerte sie nochmals und wischte die Tränen ab.

Christel wandte sich um und ging davon, das Herz voll Groll und Weh zugleich. Auf das Gut mochte sie nicht so bald zurückkehren; sie ging durch den Flekken, an der jetzt vereinsamten Linde vorbei ins Tal hinaus, wo die Straße neben dem Bächlein herzog und jenseits die Wiesen lagen. Jetzt war alles mit Schnee bedeckt; er knisterte unter ihren Füßen; sonst war alles lautlos da draußen, wie es nur zur Schneezeit still sein kann. Selbst das Bächlein schlief unter dem Schnee, der am Ufer zwischen dem dürren Gras des Schilfes und der Wasserlilien hing und scheinbar auch über das Wasser eine Decke gebreitet hatte. Da fand sich nichts, was die Gedanken von dem Blick in das eigene Innere abgelenkt hätte, nichts, das das große Leid und die schwere Not in Christels Seele übertäuben konnte. "Stell' nur du mir nichts an!", so klangen die strengen Worte der Mutter. Und wer war denn schuld, daß sie ihr Anvertrautes so leichtfertig behandelte? Aber nein — sie durfte die Mutter nicht verantwortlich machen. Hatte nicht Frau Muthart sie unzählige Male ermahnt, vorsichtig zu sein und ihre Wildheit abzulegen? Sie hatte es nur nicht beherzigt: sie war schuld, sie allein, und sie mußte es auf sich nehmen, sie mußte es gestehen.

Sie ging weiter und weiter auf dem einsamen Weg, bis das Dorf hinter Hügeln und Bäumen verschwunden war und die weite, weiße Einsamkeit um sie her lag. Dann überkam es sie, daß sie sich hätte hinsetzen mögen und einschlafen und nie wieder aufwachen, wie es in den Märchen stand. Sie setzte sich für einen Augenblick auf einen Wegstein, von dem die Sonne den Schnee weggelockt hatte. "Einschlafen und sterben, und dann mit der ungesühnten Schuld vor Gott hintreten?"

Da sprang sie wieder auf. "Nein, alt werden und gestehen und gutmachen, wenn es denn sein muß!" Etwas erleichtert machte sie sich auf den Rückweg. Zeitweilig blieb sie stehen und überdachte, was sie Frau Muthart sagen wollte. Die Stille und die klare Luft um sie her halfen ihr, die Gedanken zu fügen, die Worte auszudenken und die Gelegenheit zu finden, bei der es sich am besten sagen ließ. Endlich stand der Plan fest umrissen in ihrem Innern; unwillkürlich eilte sie rascher dem Hofe zu.

Noch umweht von der frischen reinen Luft von draußen und dem Gefühl der Freiheit, die in der Hoffnung auf die Zukunft ihre Seele entlastete, trat sie verhältnismäßig früh in die Wohnstube. Der Hausherr saß im Dämmerlicht am Fenster und hielt das Kind auf den Knien. "Kommst du endlich?" sagte er barsch. Christel erwiderte nichts; sie schaute nur mit fragendem Blick zu ihm hin; es war etwas so völlig Ungewohntes für sie, daß er das Kind hütete. Wo war denn Frau Muthart? Der Bauer begriff den fragenden Blick. "Drin liegt sie und hält es kaum aus vor Kopfweh. Das kommt davon, daß ihr alles gesagt wird und sie für alles herhalten soll, was sich jede von euch an den fünf Fingern abzählen könnte. Wenn ich noch einmal dahinterkomme, daß sie den Lastträger für eure Sorgen machen muß, fliegt ihr hinaus! Wir haben an unserm Teil genug!" —

(Fortsetzung folgt)

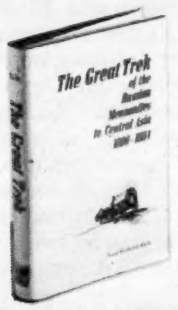
Mehr Geld . . .
(Fortsetzung von Seite 7-4)

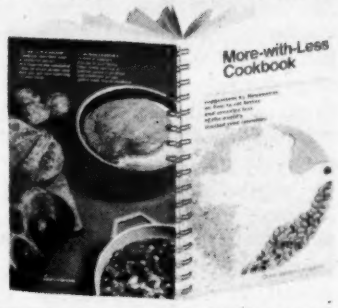
In den Monaten Dezember, Januar und Februar, der Gipfelperiode, erhielt das MCC (Canada) 60 Bewerbungen. Im letzten Jahr gingen in der gleichen Zeitspanne 81 Bewerbungen ein.

Der Direktor des Personaldienstes für MCC (Canada), Reg Toews, berichtete, daß die Bewerbungen beim US-Büro ebenfalls nachgelassen haben.

In jedem Jahr sind beim MCC etwa 250 Positionen offen, und zwar in den allgemeinen Kategorien medizinischer Dienst, Unterrichtswesen, Sozialdienste, landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung, wirtschaftliche und technische Entwicklung und unterstützende Dienste. Das MCC hat gegenwärtig Mitarbeiter in beinahe 40 Ländern. MCC (Canada)

ZWEI WICHTIGE NEUE MENNONITISCHE BUECHER





THE GREAT TREK OF THE RUSSIAN MENNONITES TO CENTRAL ASIA, 1880-1884

by Fred R. Belk

Die schicksalhafte Auswanderung des Claas Epp und seiner Anhaenger vom Trakt und Molotschna nack Ak Metchet:

"Eines der interessantesten, allerdings aber auch tragischsten Ereignisse in Mennonitischer Geschichte . . . ergreifend erzaehlt."
—John Lapp. Cloth, $9.95.

MORE-WITH-LESS COOKBOOK

by Doris Janzen Longacre

Beauftragt durch das Mennonitische Zentral Komittee (MCC) in Anbetracht des weltweiten Nahrungsmittelbedarfs.

Nuetzliche Rezepte um besser zu essen ohne den weltweiten Lebensmittelbestand wesentlich zu schmaelern. Paper, $4.95.

Erhaeltlich in Ihrer hiesigen Buchhandlung

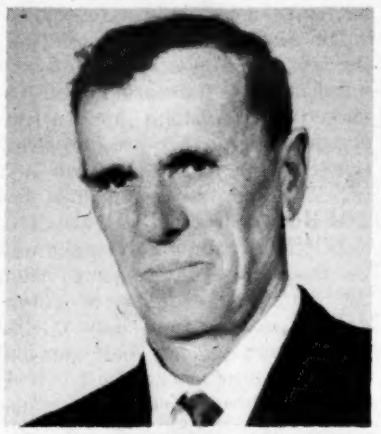
Herald Press
Scottdale, PA 15683
Kitchener, ON N2G 4M5

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Heinrich Bernhard Bergen †

(Arnaud, Manitoba)



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, sein müdes Kind in die ewige, selige Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, einzuführen.

Es ist genug gekämpft, gelitten und geweint, so hieß es am 29. März 1976.

Wie ist es so tröstlich, für Kinder Gottes zu wissen, daß alle Leiden eines Tages ihr Ende finden.

Unser lieber Papa trug geduldig und still sein Kreuz, im völligen Vertrauen auf die wunderbare Gnade Gottes, daß der Herr alles wohlmachen wird.

"Ja, Gott wirds machen, daß die Sachen, gehen wie es heilsam ist, laß die Wellen ringsum schwellen, wenn du nur bei Jesus bist."

Das Bergräbnis fand unter großer Beteiligung am 1. April dieses Jahres in der Kirche zu Arnaud bei schönem Frühlingswetter statt.

Prediger J. H. Poetker, Prediger am Ort, leitete zur Einleitung der Feier im Gebet und sprach Trostworte. Er streifte die schweren Zustände bei dem Gottesmann Hiob, während seines Leidens, doch Hiob findet Trost und Lichtblick, den der Herr ihm gibt. "Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt" (Hiob 19, 25a).

Die Versammlung sang das Lied: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh." Prediger John J. Krüger, Leiter der Gemeinde, sprach in der Landessprache, dazu verlas er Joh. 11, 17—27 und 32—44 und betonte in seiner Ansprache die Hoffnung des ewigen Lebens. Anschließend verlas Prediger Krüger den Lebenslauf in englischer Sprache.

Der Chor sang in englischer Sprache: "Welch ein Freund ist unser Jesus." Dann hielt Prediger Jacob Pries, Winnipeg, die Leichenrede in deutscher Sprache, sich stützend auf Psalm 73, 23—26. Er unterstrich die Glaubensgewißheit, die unzähligen Gotteskindern Trost und Hoffnung gab, auch unserm lieben Papa: Herr, du hälst mich, du nimmst mich auch mit Ehren an.

Dann verlas Prediger Pries das Gedicht: "Die schwerste Bitte: Dein Wille geschehe", das unsere Mutter, unserm Papa oft zum Trost und zur Glaubensstärkung vorlas.

Der Chor sang: "Auf ewig bei dem Herrn." Anschließend verlas Prediger J. Pries den Lebenslauf in deutscher Sprache und sprach das Dankgebet.

Die Versammlung sang das Lied: "Laßt mich gehn." Auf dem ganz nahe gelegenen Friedhof wurde die Leiche beigesetzt, wo Prediger J. Krüger einen Abschnitt aus 1. Kor. 15 verlas und mit uns betete.

Im Kellerraum der Kirche wurde das Lied: "An dem schönen goldnen Strand" angestimmt und das Trauermahl eingenommen.

Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn!

Lebenslauf:

Heinrich Bernhard Bergen, Arnaud, Manitoba, wurde am 12. Oktober 1901 in Neuhorst, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Bernhard und Maria Bergen (geb. Derksen).

Am 20. Juni 1921 empfing er die heilige Taufe auf das Bekenntnis seines Glaubens, daß Jesus Christus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, durch Aeltesten Isaak Dyck.

Im Jahre 1922 wurde er eingezogen und diente als Sanitäter im Kaukasus. Im Januar 1925 kam er nach Winkler, Manitoba, Kanada, und desselbigen Jahres noch nach Arnaud auf die Farm, wo er fleißig wirkte.

Am 11. Juni 1932 trat er in den Ehestand mit Margareta Klassen. Der Herr segnete diese Ehe mit vier Kindern.

Im November 1965 traten die Eltern in den Ruhestand und zogen ins Städtchen Arnaud, wo er auch Glied der Arnaud-Mennonitengemeinde war.

Im Jahre 1968 traf Vater der erste Schlaganfall. Im Juni 1974 hatte er mehrere Anfälle und mußte ins Hospital, wo er viereinhalb Monate schwer behindert sein mußte, bis er im Donwood Manor Personal Care Home aufgenommen wurde und seine treue Pflege empfing, wie auch im King George Hospital, wofür wir sehr dankbar sind.

Im Juni 1974 zog Mama auch ins Donwood Manor, Winnipeg, ein, wo sie auch heute noch wohnt.

So schlug auch für Papa am 29. März 1976 seine Erlösungsstunde. Der Herr nahm ihn aus Leiden und Tränen zu sich in die ewige Herrlichkeit.

Er erreichte ein Alter von 74 Jahren, 5 Monaten und 17 Tagen.

Sechs Brüder und zwei Schwestern sind ihm im Tode vorangegangen.

Vater hinterläßt mich, seine trauernde Ehegattin, 3 Söhne: Henry mit Frau Tina, Harry mit Frau Eleanor und John (alle bei Arnaud). Eine Tochter Margaret mit Mann Johnie Janzen bei Dominion City und 10 Ekelkinder. Eine Schwester Tina Dyck in Winkler, 2 Schwägerinnen: Frau Abram Bergen (Anna) und Frau Isaak Bergen (Aganetha), beide in Winnipeg.

In seliger Hoffnung,
die trauernden Hinterbliebenen.

Heinrich Fast †

(High Bluff, Manitoba)

"Was ich tue, weißt du jetzt nicht — du wirst es aber hernach erfahren" (Joh. 13, 7). "Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen" (Ps. 23, 3b).

Es hat dem Himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann und Vater unserer Kinder, Heinrich Fast, High Bluff, Man., am 9. Januar 1976 plötzlich, durch einen Unfall, in die obere Heimat zu versetzen. Er wurde unter großer Beteiligung am 12. Januar auf dem Chapel Lawn Memorial Gardens zur letzen Ruhe gelegt. Prediger Gladwin Plett sprach Englisch über Ps. 116. Er betonte die Notwendigkeit der rechten Vorbereitung für die Reise in die Ewigkeit. Br. Fast hatte sich für seine letzte Reise recht vorbereitet — seine Koffer richtig gepackt. Prediger David A. Dyck sprach Deutsch über Römer 11, 33 und Psalm 23. Als persönlicher Freund des Verstorbenen erwähnte er unter anderem, daß Heinrich in den letzten Jahren sein Christenleben besonders ernst nahm. Da er den Gesang geliebt hatte, wurde die Feier mit Liedern in Englisch und Deutsch von einer Gruppe und durch allgemeinen Gesang bereichert.

Lebensverzeichnis:

Heinrich Fast wurde seinen Eltern, Bernhard und Susanna (Braun)Fast im Jahre 1901 in Rußland auf dem Chutor Annowka, Gvmt. Ufa, geboren. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. Seine Schulbildung erhielt er in Dawlekanowo. nach Beendigung der Elementar- und Zentralschule trat er in das mittlerweile dort eröffnete Staatsgymnasium ein. Schon früh lernte er den Ernst des Lebens kennen. Zur Zeit des Umsturzes war seines Vaters, wie auch sein Leben oft in Gefahr. Im Jahre 1920 wurde er vom Aeltesten Franz Martens getauft und in die Kirchengemeinde in Dawlekanowo aufgenommen. Anno 1925 wanderte die Familie Fast nach Kanada aus. Der Vater erwarb eine Farm bei Waskada, Man. Die Ernten waren in den ersten vier Jahren gut; dann kam die Dürre. Kurz vor der Depression, im Jahre 1929, starb der Vater. Heinrich übernahm die Farm, sah sich aber bald genötigt, eine mehr ertragsfähige Farm zu suchen; er siedelte in der Gegend von High Bluff an. Im Jahre 1935 verheiratete er sich mit Helene Schellenberg, früher vom Kuban; doch schon nach neun Jahren nahm der Herr sie zu sich. Sie hinterließ ihm zwei Kinder: Heinz und Leni. Im Oktober 1946 heirateten wir. Gott schenkte uns fünf Kinder; vier Söhne und eine Tochter. Es war uns vergönnt, unsere Silberhochzeit im Kreise der Lieben zu feiern. 30 Jahre durften wir Freude und Leid miteinander teilen. Heinrich hatte eine heitere Natur und eine offene Hand — gern bereit zu helfen und zu geben. Unser Heim stand für Freunde, Nachbarn und Hilfesuchende stets offen. Besonders zugetan waren ihm die Jugendlichen; er blieb mit ihnen jung. Diese Eigenschaft kam denn auch seinen Kindern zugut: er hatte Zeit für sie und ging auf ihre Interessen ein. An dem öffentlichen Leben am Ort nahm er regen Anteil; viele Jahre war er an der Schulbehörde und als Leiter des 4-H Clubs tätig; auch beteiligte er sich mit Interesse aktiv am Sport.

Im Jahre 1970 mußte sich Heinrich einer schweren Krebsoperation unterziehen, von der er wider Erwarten genas. Seitdem war sein Sinn mit ganzem Ernst auf die Ewigkeit gerichtet. Beinahe sechs Jahre wurden seinem Leben noch zugelegt, dann nahm ihn Gott ganz unerwartet heim. Das Unglück geschah durch einen Zusammenstoß eines Frachtzuges mit seinem Auto. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, fünf Söhne: Heinz mit Frau Irene in Stonewall, John mit Frau Loise in Winnipeg, Walter und Wilhelm in High Bluff, Robert in Alberta, zwei Töchter: Helen, Frau Frank Penner und Mann in Marquette, Irene in Winnipeg und vier Enkelkinder. Außerdem trauern um ihn seine Schwestern in Winnipeg, eine Schwester und Schwager und eine Schwägerin in Greendale, B.C., und viele Freunde. Wir warten auf ein seliges Wiedersehen.

Die trauernde Familie.

GLEB RAHR

Verhältnis Kirche/ Staat in der UdSSR

Die Rechtsstellung der Kirche beruht auf dem Dekret vom 23. Januar 1918 "Ueber die Trennung der Kirche vom Staat", auf der Verordnung vom 8. April 1929 "Ueber religiöse Vereinigungen" und auf der Verordnung vom 22. August 1945, deren Text vollinhaltlich bis heute nicht veröffentlicht worden ist. Am 23. 6. 1975 hat das Präsidium des Obersten Sowjets der RSFSR eine Verordnung "Ueber Aenderungen und Ergänzungen zur Verordnung vom 8. April 1929" beschlossen.

Das Dekret von 1918 erklärt das kirchliche Vermögen zum Volkseigentum und nimmt "religiösen Gesellschaften" das Recht, Eigentum zu besitzen. Es bestimmt, daß sie nicht die Rechte einer juristischen Person haben. Veranlagung zu Beiträgen seitens der religiösen Gesellschaften wurde verboten, den Kirchenorganen die Befugnis zur Ausübung der Kirchengewalt genommen. Die Verordnung von 1929 wiederholt die Feststellung, daß "religiöse Gesellschaften" nicht die Rechte einer juristischen Person besitzen und nur auf örtlicher Ebene bestehen dürfen. Bevor sie mit ihrer Tätigkeit beginnen, müssen sich solche "Gesellschaften" von der örtlichen Behörde "registrieren" lassen. Verboten wird den "religiösen Gesellschaften" jegliche karitative, erzieherische, kulturelle, soziale oder wirtschaftliche Tätigkeit. Gestiftetes "Kulturgut" wird Staatseigentum, Geldspenden unterliegen behördlicher Kontrolle. Die Kirche als umfassende Organisation wird als nicht existent behandelt. Es werden nur örtliche "Vereinigungen" und — separat — eine "Vereinigung" von "Kultdienern" geduldet, die sich selbst den Namen "Patriarchie" zugelegt hat, was behördlicherseits jedoch ignoriert wird. Nach außen können "religiöse Vereinigungen" nur durch ihre Mitglieder auftreten, die in ihrem eigenen Namen handeln. Der Staat kennt weder Kirche noch Hierarchie noch Gemeinden. Durch die Verordnung von 1945 werden "kirchliche Organe der Patriarchie" als solche anerkannt. Das Gesetz kennt von nun an "Patriarchie", "Diözesanordinariate", "Gemeindliche Vereinigungen" und "Klöster", denen das Recht eingeräumt wird, "Häuser für kirchliche Bedürfnisse" käuflich zu erwerben, die jedoch, wie alles übrige kirchliche Eigentum Staatseigentum bleiben und im Falle der Schließung der betreffenden "Vereinigung" an den Staat fallen. Kirchliche Organe und Gemeinden können jetzt in eigenem Namen auftreten, ohne jedoch die Rechte einer juristischen Person zu besitzen. Ihre Rechtsfähigkeit bleibt streng gebunden.

Die Verordnung Nr. 572 des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR vom 23. Juni 1975 präzisiert die Tatsache, daß der Sowjetstaat unter "Registrierung" der "religiösen Vereinigungen" immer ihre Genehmigungspflichtigkeit verstanden hat. Ohne "Beschluß über die Registrierung" seitens der zuständigen staatlichen Stelle darf eine "Vereinigung" nicht mir ihrer Tätigkeit beginnen. Früher mußte man die Bildung einer "religiösen Vereinigung" — dem Buchstaben der Verordnung von 1929 nach — "melden", jetzt muß man sie "beantragen". Auf den Buchstaben des bisherigen Textes und auf den Sinn des Wortes "Registrierung", das im Russischen wie im Deutschen lediglich "Eintragung", keineswegs aber "Genehmigung" beinhaltet, hatten seit dem berühmten Brief der Priester Nikoloj Eschliman und Gleb Jakunin vom Jahre 1965 an den Patriarchen von Moskau, Alexi, Kritiker der sowjetischen Kirchenpolitik immer wieder hingewiesen.

Die Verordnung von 1975 trägt dieser Kritik zwar Rechnung, stellt jedoch eindeutig fest, daß das Sowjetgesetz unter "Registrierung" eben das versteht, was es von Anfang an darunter verstanden hat: die Genehmigungspflichtigkeit jeglicher religiösen Betätigung seitens der Bürger und das "Recht" des Staates, solche Betätigung willkürlich und ohne Angabe von Gründen zu verbieten und zu unterbinden. Eine Berufungsinstanz, an die man appellieren könnte, sieht das Sowjetgesetz nicht vor.

Eine zweite Besonderheit hat die Verordnung vom 23. Juni 1975. Eine "Registrierung" wird zwar nach wie vor bei der Ortsbehörde beantragt, doch wird der Antrag auf dem Instanzenweg nach oben geleitet und einzig und allein vom "Rat für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR" entschieden. Die Zwischeninstanzen, einschließlich jener auf der Ebene der Unionsrepubliken, fügen dem jeweiligen Antrag nur ihr Gutachten bei. Sowohl die Bildung einer neuen "religiösen Vereinigung", also einer neuen Gemeinde, irgendwo in Sibirien, als auch die Schließung einer Kirche, Moschee oder Synagoge in Mittelasien sind somit anerkanntermaßen "große Staatspolitik" geworden. Eine eindrucksvolle Illustration zu Lenins These vom Absterben von Kirche und Religion unter dem Sozialismus . . .

Maria M. Lodge
RECHTSANWALT RECHTSBEISTAND
OEFFENTLICHER NOTAR
Es wird Deutsch gesprochen.
227 KNIGHTSBRIDGE DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA R2M 4K5
TEL. 257-3525

Hilfsdienste für Einwanderer in Kanada

Von George Bonavia, Schriftleiter von "Ethnic Kaleidoscop Canada" (Sonderbeitrag für Canadian Scene vom Ministerium für Arbeit und Einwanderung.)

(Canadian Scene) — Hilfe für Neueinwanderer ist überall in Kanada in immer größerem Ausmaß vorhanden. Man braucht nur wenige Jahre zurückzudenken, um zu sehen, wieviel inzwischen erreicht worden ist, sowohl von den Behörden als auch von privaten Hilfsorganisationen. Es hat schwere Probleme und Krisen gegeben. Sie sind überwunden worden. Man wird sie auch weiterhin nicht ganz vermeiden können, aber dann wird man Mittel und Wege finden, damit fertig zu werden. Mit Planung, Voraussicht und gutem Willen läßt sich alles meistern.

Das Ministerium für Arbeit und Einwanderung hat mit dem "Organization Act" aus dem Jahre 1966 den Auftrag erhalten, die vorhandenen Reserven auf dem Arbeitsmarkt in Kanada zum besten Nutzen aller einzusetzen. Auch die Einwanderungsbehörden wurden dem Arbeitsministerium unterstellt. Mit der Einwanderung sind folgende Aufgaben verbunden: Gerechte Auswahl und Zulassung von Einwanderern ohne jede Diskrimination. Dabei sollen auch menschliche Aspekte berücksichtigt werden. Die jeweilige Situation auf dem kanadischen Arbeitsmarkt muß ebenfalls beachtet werden. Im Rahmen der Neuorganisation der Behörde wurde im Oktober 1974 eine neue Abteilung eingerichtet, die "Settlement Branch". In der Einwanderungsbehörde gibt es außerdem eine Abteilung für Werbung und Auswahl der Einwanderer (Recruitment and Selection), Paßabfertigung (Facilitation) und eine Kontrollabteilung (Enforcement and Control), die alle gemeinsam für den reibungslosen Ablauf der Einwanderung verantwortlich sind. Der Siedlungsabteilung fällt die Aufgabe zu, den Einwanderern beim Einleben und der Anpassung an die hiesigen Verhältnisse zu helfen.

In Ottawa wird diese Abteilung von einem Generaldirektor und drei Direktoren geleitet. Einer ist für die Abteilung selbst verantwortlich, der andere für die Zusammenarbeit mit den zuständigen Provinzbehörden und der dritte ist für die Politik der Siedlungsabteilung zuständig. Das Land ist in fünf Bezirke aufgeteilt und die Hauptbüros sind in Halifax, Montreal, Toronto, Winnipeg und Vancouver. In jedem Bezirksbüro sitzt ein Direktor der Siedlungsabteilung, der über das nötige Personal verfügt. Hier wird versucht, die lokalen Behörden und freiwilligen Hilfsorganisationen zusammenzubringen und ihre Arbeit zu koordinieren.

Die Siedlungsabteilung hat die Aufgabe, den Einwanderern dabei zu helfen, sich an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Wichtige Hilfsdienste sollen vorhanden sein, an die sich Neueinwanderer wenden können. Die Behörde hat jedoch nicht die Aufgabe, dem einzelnen Einwanderer auf individueller Basis zu helfen.

Die Siedlungsabteilung muß außerdem a) dafür sorgen, daß alle notwendigen Informationen, in Kanada und im Ausland, für den Einwanderer zugänglich sind, b) Berater widmen sich Einzelfällen und helfen Neueinwanderern mit Rat und Tat, c) daß Neueinwanderer richtig in Empfang genommen und zu ihrem Bestimmungsort geleitet werden. Das kann bedeuten, daß Auskünfte auf individueller Basis erteilt werden, daß man bei der Wohnungssuche hilft, Hinweise gibt, wie man rasch einen Arbeitsplatz findet. In Notfällen ist jemand zur Stelle, der Rat weiß. Es werden Dolmetscher gestellt und Leute, die die Neueinwanderer bei wichtigen Erledigungen begleiten. Weiterhin steht auf dem Programm die Durchführung von Sprachkursen und Hilfe beim Einleben in die neue Gemeinde.

Die Siedlungsabteilung bietet diese verschiedenen Dienste nicht direkt, sondern verweist die Einwanderer an die verschiedenen zuständigen Stellen, wie beispielsweise das Arbeitsamt, die lokalen Einwanderungsbüros der Provinz- und Bundesbehörden und die vielen privaten Hilfsorganisationen, die sich der Einwanderer auf individueller Basis annehmen.

Die Siedlungsabteilung plant also nicht, neue Institutionen einzurichten und dabei eventuell bestehende Einrichtungen zu duplizieren. Nur dort, wo keinerlei Hilfsdienste vorhanden sind, wird die Abteilung versuchen, Leute zu finden, die bereit sind, derartige Aufgaben zu übernehmen. Man wird überall helfen, wo es darum geht, Hilfe für Neueinwanderer zu organisieren. Gleichzeitig muß aber erwähnt werden, daß die Abteilung nicht in der Lage ist, überall auszuhelfen. Von Fall zu Fall wird man entscheiden müssen, ob der Einsatz von Geld und Leuten gerechtfertigt ist und ob sich der Aufwand auch wirklich lohnt.

Goldene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 5-4)

Den Schluß machte Br. Hans Poetker von Arnaud. Er betonte in besonderer Weise die große Güte Gottes, die da ewiglich währet und jeden Morgen neu über uns ist (Klag. 3, 22. 23).

Es war wirklich ein schönes Fest. Wir verließen es mit dem Eindruck, daß der Geist Gottes nicht Ursache hatte, sich zurückziehen zu müssen. Eingesandt

Aus den Gemeinden

Missionsabende in Winkler

Wir hatten drei, kurz aufeinander. Der erste war Dienstag, den 23. März. Eigentlich war diese Versammlung schon für den 2. März geplant. Da es aber an dem Tage sehr schneite, wurden viele Versammlungen aufgeschoben und diese auch. Am 23. März war das Wetter dann auch günstig. Dieser Abend wurde von dem Schwesternverein anberaumt. Sie hatten auch die Geschwister von der Sonntagsschulklasse für ältere Personen eingeladen. Es war ein Abend in der deutschen Sprache und wer sich interessierte, war willkommen.

Die Leiterin, Schwester J. J. Peters, hieß alle herzlich willkommen. Darauf übergab sie die Leitung an Br. Frank Brown. Er machte auf die Schwestern Maria und Martha im Neuen Testament aufmerksam, daß Maria sich Zeit nahm, zu den Füßen ihres Meisters zu sitzen und zu lernen. Darauf wandte er es auf den Schwesternverein an.

Br. J. J. Janzen zeigte an diesem Abend Bilder von der Reise nach Indien. Sie besuchten ihre Kinder John Arnold und Ruth, samt deren Kindern Michelle und Michael. John Arnold ist Prinzipal einer christlichen Internatsschule mit 350 Schülern. Ruth unterrichtet bis 11 Uhr vormittags.

Mitteilungen unter dem Titel: "Ueber Bitten und Verstehen", zeigten, wie der Herr uns in einer ganz wunderbaren Weise nach Hyderabad führte; wie wir Aufnahme im Heim der Geschwister Henry Poetker fanden. Dann machte der Herr es noch, daß wir am 25. November nach Deverakonda kamen, wo eine Gedenkfeier für Lena Warkentin gehalten wurde. Der 25. November ist ihr Geburtstag. Sie starb im Juli in Winkler.

Die Schwestern Katie Siemens und Emma Lepp nahmen uns sogar nach Shamshabad mit. Wir waren bei Vararuchi, der zwei Jahre die Winkler Bibelschule besuchte, und aßen mit der Familie Mittag. Er zeigte uns die MB-Schule. Bei seinem Bruder Jayakar waren wir auch zu Mittag und wohnten einer Gebetsstunde bei. Zu Abendbrot waren wir bei Kalanandam seinen Eltern. Er besucht gegenwärtig die Winkler Bibelschule. Sie haben uns überall aufs Beste bewirtet.

Eine Gruppe Schwestern munterte uns auf, indem sie sangen: "Keine Rast, so lang auf Erden Liebeswerk für uns zu tun, bis wir abgerufen werden, um im Himmel auszuruh'n."

Eine Kollekte wurde gesammelt. Etwas von dieser Kollekte haben die Schwestern für das Waisenheim bestimmt, das ein Andenken an Lena Warkentin sein soll. Das Haus, darinnen sie in Indien wohnte, soll neubelebt werden. Br. G. D. Pries machte an diesem Abend den Schluß.

In der nämlichen Woche, am Freitag, dem 26. März, war Br. Ernst Dyck aus Quebec in unserer Mitte. Er zeigte ermutigende Bilder und machte wertvolle Mitteilungen von ihrer Arbeit in der Provinz. Er meistert ja die französische Sprache und hat eine anziehende Persönlichkeit. Es war eine Freude zu hören, wie und was der Herr durch seine Boten da tut. Es soll dort ja eine Bibelschule eröffnet werden und wir können nicht anders, als den Herrn für die offene Tür preisen. Br. Dyck legte viel Gewicht auf das Wort Gottes.

Dienstag, den 6. April, hatte der Maria-Martha-Verein einen Missionsabend. Jede Schwester durfte auch eine Freundin mitbringen. Schwester B. D. Enns machte einen werten Beitrag, indem sie erzählte, was für Erfahrungen sie in Deutschland gehabt hatten. Ihre Tochter Mabel studiert dort Musik. Weiter berichtete sie über den Besuch bei ihren Kindern in Nigeria, Afrika.

Schwester P. B. Dyck las wichtige Auszüge aus Briefen, die Annie E. Dyck geschrieben hatte. Sie ist in Südamerika.

Daß unsere Herzen alle voll sind, wenn es zur Mission kommt, zeigte sich den Abend wieder. Eine Schwester erzählte noch von "God's extras in India". Diese Schwestern hatten auch noch Gemeinschaft bei Kuchen und Kaffee.

Die Osterbotschaft des Engels.

Fast jedes Jahr werden wir an die Worte der Engel bei Jesu Geburt erinnert. Nie hatten wir mal eine Predigt über "Die Osterbotschaft des Engels" gehört. Br. William Schroeder findet trotz seiner vielen Aufgaben als Hochschullehrer dennoch Zeit für die Wortverkündigung. Er sprach zu diesem Thema in der deutschen Andacht am Ostersonntag.

Wir hören oft den Ausdruck "Die sieben Worte Jesu am Kreuz". Br. Schroeder aber führte uns sieben Aussprüche des Engels an, und die waren so wichtig und klar, daß wir sie noch mit denen teilen wollen, die nicht zugegen waren. Er las Matthäus 28, 1—10 und zitierte folgende Aussprüche: 1. "Fürchtet euch nicht." Es kann Furcht vor Krankheit oder Tod sein, aber der Engel sagt: "Fürchtet euch nicht."

2. "Ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet." Gott weiß um unsere Bedürfnisse.

3. "Er ist nicht hier." Wo ist er? Lebt er in uns?

4. "Er ist auferstanden" — das gibt Freude und neue Hoffnung — auch ein vollendetes Erlösungswerk.

5. "Kommt her und sehet die Stätte, wo er gelegen hat." Er unterstrich hat!

6. "Geht eilend hin." Das war eine Ostersendung. Die bedürfen wir heute noch.

7. Die Osterbotschaft des Engels hatte auch eine Erwartung. "Ihr werdet ihn sehen."

Das Gotteshaus war festlich geschmückt. Br. Jake Kroeker hatte zur Erinnerung aus Holz drei Kreuze angefertigt. Er hatte auch ein Blumengestell in der Form eines Kreuzes hergestellt. Darinnen standen Topfblumen — gelbe und weinrote Chrysanthemen. Dafür hatte unser Dekorationskomitee gesorgt. Was sollte jetzt mit den Pflanzen getan werden? Br. Stoesz sagte, sie hatten sich geeinigt, die Blumen an die ältesten Geschwister in der Gemeinde zu verteilen. Der älteste ist Br. Johann Reimer; dann folgt Br. Peter Redekopp; zunächst kommt Br. Julius Pelser. Er war nicht zugegen. Die vierte Person ist Schwester Peter Redekopp. Br. Reimer und Geschwister Redekopp waren anwesend. Sie sind uns ein Ansporn. Andere, deren Namen genannt wurden, sind Schwester J. B. Hooge, Br. Martin Hiebert, Br. J. J. Trinke und Geschwister Jakob und Bertha Dyck.

Kürzlich, als wir Abendmahl in der deutschen Sprache hatten, fanden wir aus, daß unser Pastor und seine Gattin Ellen sehr schön zusammen singen können.

Aufgenommen in die Gemeinde wurde unlängst Schwester Henrietta Penner. Wir freuen uns, daß sie auch den Schwesternverein besucht. Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Nord-Kildonan

"Herr wir warten auf dein Heil" (1. Mose 49, 18).

In ganz kurzer Zeit war es die zweite Fahrt nach Rußland, die mein Bruder Willy Martens und ich unternahmen. Der Grund dazu war ein Telefonanruf von unserer Schwester Helene aus Deutschland.

Im vergangenen Jahr hatten wir mit den Geschwistern Peter und Helen Unruh und deren Tochter Maria, ein schönes Treffen in Jalta auf der Krim. Aber wie bald kam da die schmerzliche Trennung voneinander, und vielleicht ein Nimmerwiedersehen. "Doch noch eine Bitte an Dich habe ich!" So hieß es. "Willst Du nicht in Moskau wegen unserer Ausreise vorstellig werden?" Und das Resultat davon war, daß sie in kurzer Zeit die Erlaubnis erhielten, Rußland zu verlassen.

Es war im November 1975, als wir gemeinsam als Geschwister in Deutschland dem Herrn für diese Wundertat dankten. In der Stadt Mannheim, nahe bei Frankfurt, da hatten sich liebe Geschwister, Freunde von unsern Eltern, sich ihrer angenommen. Ein Weh blieb aber im Herzen der Eltern; die Tochter war nicht mitgekommen, obwohl die Eingabe für alle drei gemacht worden war. Ein wahres Mutterherz kann nicht ruhen; die Trennung verursacht Schmerz, und das Wissen, in welchen Verhältnissen ihr Kind zurückgeblieben ist, vermehrt das Sehnen. So kam es soweit, daß eines Tages ein Anruf aus Deutschland kam, noch einmal nach Moskau zu fahren und Fürbitte für ihr Kind einzulegen.

Mit Einwilligung unserer beiden Familien konnten wir unserer leidgeprüften Schwester die Zusage geben.

Im festen Glauben, daß der Herr unser Werk in Händen hat, flogen wir Anfangs April über Leningrad nach Moskau. Das Wetter war durchaus nicht angenehm. Wir trafen Schnee, Wind und Regen an. Der Herr hatte aber seine schützende Hand über uns, und ohne Untersuchung kamen wir durch die Kontrolle. Er sandte seine Engel in Menschengestalt, die uns behüteten (auf allen unsern Wegen). Hier in Moskau trafen wir dann auch die Tochter Maria, zwei von meiner Schwester Pfleglingen (Erwachsene), treue Gotteskinder. Ein Cousin Willy Dyck(Sohn von T. Suse Dyck) und noch einen Neffen Viktor Dyck (Enkelkind von T. Suse). Außerdem hatten wir noch eine besondere Freude, mit einem Bruder Philipsen, Prediger in Shuchinsk, kurze Gemeinschaft zu haben. Er ist ein Verwandter meiner Schwägerin Luise Martens. — Alle diese Personen hatten sich die Mühe gemacht, uns zu treffen. — Hier in dem gottlosen Rußland haben wir dann zusammen auch das Wort gelesen und gebetet. Das war in unserm Hotelraum.

In ganz kurzer Zeit war auch die Eingabe gemacht, und wir traten unsere Heimreise über Frankfurt an. In Mannheim hielten wir uns noch einige Tage bei den Geschwistern auf und überbrachten ihnen Grüße der Tochter und auch von den Geschwistern aus Rußland. Zu

(Fortsetzung auf Seite 16-1)

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer
Pakete nach Russland
bei
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744
Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.
Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Aus aller Welt

Kanada — Alterspensionäre, die die Zusatzrente, das "Income Supplement", von der Bundesregierung erhalten mußten zum April auf ihnen zugesandten Formularen eine Einkommenserklärung abgeben. Die etwa 50 000, von denen diese Informationen nicht einging, erhielten jetzt reduzierte Schecks, die nur die Grundpension von 135.43 Dollar enthielten. Die bis zu 94.99 Dollar für Einzelpersonen und bis zu 168.70 Dollar für Ehepaare, die bei Bedürftigkeit als "Income Supplement" dazugegeben werden, fielen fort.

Von den 1,9 Millionen Kanadiern, die pensionsberechtigt sind, erhalten etwa 1,1 Millionen auch die Zusatzrente. Der Einkommentest ist jeden April fällig. Für jede zwei Dollar, die Pensionäre als Einkommen haben, wird ihnen ein Dollar der Zusatzrente abgezogen. Pensionäre, die vergessen hatten, den Bescheid einzusenden oder dies aus anderen Gründen nicht tun konnten, werden ersucht, die Old Age Security Pension-Büros in den Großstädten zu kontaktieren. Die zurückgehaltenen "Supplement"-Gelder können, wenn die Anspruchsberechtigung feststeht, nachgezahlt werden.

* * *

USA — Etwa ein Drittel der Mannschaften und etwa ein Fünftel der Offiziere im Heer und in der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika sind mehr oder weniger stark vom Alkohol abhängig. Das geht aus einem in Washington veröffentlichten Bericht des Rechnungshofes des Kongresses hervor.

Darin heißt es, besonders anfällig seien die in Europa und Korea stationierten Soldaten. In dem Bericht wird moniert, daß die Regierung in den Jahren von 1970 bis 1975 nur 57 Millionen Dollar zur Bekämpfung des Alkoholismus in den Streitkräften ausgegeben habe, hingegen zur Lösung des viel weniger gravierenden Drogenproblems 336 Millionen Dollar.

Nach den Erhebungen sind 32 Prozent der Mannschaften und 20 Prozent der Offiziere im Heer zumindest Stammkunden in Bars und Gastwirtschaften. Bei der Marine wurden ähnliche Zahlen festgestellt: 37 Prozent der Matrosen und Maate und 18 Prozent der Offiziere haben Alkoholprobleme; selbst für das weibliche Marinepersonal gelten Werte von 19 und 8 Prozent.

— Der "heiße Draht" zwischen Washington und Moskau wird voraussichtlich von Juli an über Satelliten geschaltet. Wie das US-Außenministerium erklärte, sind entsprechende Tests mit dem Satellitensystem erfolgreich verlaufen. Der "heiße Draht" war vor 13 Jahren zwischen den Hauptstädten der beiden Großmächte eingerichtet worden.

— In den USA ist der Beschluß des VW-Aufsichtsrates, einen Montagebetrieb für den "Golf" in Amerika einzurichten, vom Automobilverband und von der Autogewerkschaft begrüßt worden.

Der Standort des amerikanischen VW-Werks wird wahrscheinlich Brook Park, ein Vorort der Stadt Cleveland in Ohio sein. Das geht aus den Aeußerungen von Leonard Woodcock, dem Präsidenten der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft, hervor.

Das gleiche verlautete auch in Wolfsburg, obwohl nach der Aufsichtsratssitzung betont wurde, daß die Standortfrage nicht endgültig geklärt sei. Bis zu einem definitiven Beschluß können nach Angaben von VW noch zwei Monate vergehen.

In Brook Park könnte die VW-Montage in einem stillgelegten Panzerwerk eingerichtet werden. In New Stanton, Pennsylvania, kommt ein erst im Rohbau fertiger Betrieb der amerikanischen Autofirma Chrysler dafür in Frage.

"New Stanton ist von vornherein als Autowerk angelegt und wäre im Grunde für Volkswagen vorteilhafter", meinte Woodcock, "aber das Werk in Stanton braucht noch anderthalb Jahre bis zur Fertigstellung, während die Anlage in Brook Park in vier bis sechs Monaten in Betrieb genommen werden kann."

Die VW-Montagefabrik in den USA soll ihren Betrieb in der zweiten Hälfte des Jahres 1977 aufnehmen und nach einer Aufbauphase 800 Golf pro Tag fertigstellen. Die Zahl der Beschäftigten soll von 2000 am Anfang auf schließlich 5500 wachsen.

Gewerkschaftspräsident Woodcock rechnet damit, daß noch einmal drei- bis viermal so viele Arbeitsplätze in Zulieferbetrieben geschaffen werden.

VW ist nach der schwedischen Autofirma Volvo der zweite ausländische Autohersteller, der ein Montagewerk in den USA eröffnet. Volvo will schon im nächsten März mit der Produktion in den USA beginnen.

* * *

Italien — Ein schweres Erdbeben erschütterte das nordöstliche Italien am Donnerstag, dem 6. Mai, in den Abendstunden, eine ganze Reihe von Städten und Dörfern im Tal des Tagliamento in Ruinen zurücklassend. Auch im benachbarten Jugoslawien hat das Erdbeben erheblichen Schaden angerichtet. Ueber hundert Nachbeben verschiedener Stärke haben beschädigte Gebäude zum Einsturz gebracht. Ursprünglich hatte man 300 Tote und 1000 Verletzte geschätzt, doch haben sich diese Zahlen bereits verdreifacht. Das Erdbeben war in ganz Europa zu verspüren, doch waren Opfer nicht zu beklagen. Der Tagliamento fließt von den östlichen Alpen südwärts in das Adriatische Meer und mündet 40 Meilen nordöstlich von Venedig in das Meer. Einige Schornsteine in Venedig fielen zusammen, und Tausende strömten auf den St.-Markus-Platz und auf andere offene Plätze, um sich in Sicherheit zu bringen. Starke Erschütterungen wurden in mindestens sechs Ländern verspürt, in Italien, Jugoslawien, Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in Westdeutschland und in Belgien. Doch wurden außerhalb Italiens keine Opfer gemeldet.

Die italienische Polizeibehörde in Rom meldete, daß Forgaria, ein Städtchen von 4000 Einwohnern, vollkommen zerstört sei, dann wurden teilweise die Orte Buia, Osoppo, San Pietro di Ramogna und Colaredo zerstört. Etwa 150 000 Menschen sind durch das Erdbeben am Donnerstag obdachlos geworden. Sie sind temporär in Zelten, benachbarten Orten, Hotels und Schulen untergebracht worden. Bergungsarbeiten werden in den Städten und Dörfern fortgesetzt. Das Militär ist zu den Bergungsarbeiten eingesetzt worden.

In verschiedenen Weltteilen wird von den Italienern eine großzügige Hilfsaktion in die Wege geleitet. Die italienische Siedlung in Toronto hat sich an dieser Hilfsaktion besonders aktiv beteiligt.

* * *

Argentinien — Die Inflation in Argentinien betrug im April von 34 bis 36 Prozent, erklärte Handelsminister Guillermo Bravo auf einer Pressekonferenz in Buenos Aires. Er behauptete, daß dieses eine Besserung darstelle, da die vorherige Inflationsrate 38,2 Prozent im März betragen habe, als das Militär die Regierung von Frau Maria Estela Peron stürzte. Die Unterhaltungskosten seien in den letzen 12 Monaten um 566 Prozent gestiegen.

* * *

Deutschland — Die Beteiligung von Kommunisten an den Regierungen Italiens und Frankreichs würde nach Ansicht von Bundeskanzler Helmut Schmidt "nicht zwangsläufig eine Katastrophe bedeuten". In einem Interview des "Time"-Magazines erklärte Schmidt, es habe Kommunisten als Minister und selbst in höheren Aemtern in Lissabon und Rykjavik gegeben, aber weder Europa noch die Atlantische Allianz seien deswegen zusammengebrochen.

— Der Leiter der Ständigen Vertretung der DDR in Bonn, Michael Kohl, hat bei der Bundesregierung gegen die Entscheidung des Generalstaatsanwalts in Hamm, mit der die von Ostberlin beantragte Uebergabe des DDR-Flüchtlings Werner Weinhold abgelehnt worden war, "Verwahrung eingelegt".

Wie ein Sprecher des Bundespresseamtes bestätigte, hat die Bundesregierung die Verwahrung zurückgewiesen. Es handele sich um eine Entscheidung der Justiz, in die die Bundesregierung nicht eingreifen könne. Die Regierung teile die Auffassung des Generalstaatsanwalts. Werner Weinhold wird beschuldigt, am 19. Dezember 1975 im Kreis Hildburghausen, DDR, beim Uebertritt in die Bundesrepublik zwei Angehörige der Grenztruppen erschossen zu haben. Am 21. Dezember wurde Weinhold in Merl in Westfalen festgenommen. Er befindet sich seit dem 22. Dezember in Untersuchungshaft.

— Eine revolutionäre Neuerung auf dem Gebiet des Automotoren-Baues soll in Kürze der Oeffentlichkeit vorgestellt werden: der Elektro-Vergaser. Die Anlage, die in zehnjähriger Arbeit in den Laboratorien des Autoexperten Graf von Berckheim entwickelt wurde, entgiftet die Abgase stärker als bisher üblich und spart gleichzeitig Kraftstoff. Graf von Berckheim über das Prinzip: "Dem Kraftstoff wird zusätzlich Energie zugeführt."

* * *

UdSSR — Die Urne mit den sterblichen Ueberresten des sowjetischen Verteidigungsministers Andrey Gretschko ist mit einem Staatsbegräbnis und großem militärischem Zeremoniell an der Kremlmauer auf dem Roten Platz in Moskau beigesetzt worden.

* * *

Japan — Eine japanische Wissenschaftlergruppe hat einen neuen Bericht über Opfer und Folgen der beiden Atomexplosionen von Hiroshima und Nagasaki vom August 1945 fertiggestellt. Der Bericht, der UN-Generalsekretär Dr. Waldheim vorgelegt werden soll, will die in der Vergangenheit vielfach unterschiedlich angegebenen Zahlen der Opfer richtigstellen.

Dem neuen Dokument zufolge sind insgesamt mehr als 250 000 Menschen (von 570 000 in den betroffenen Gebieten) sofort oder mittelbar durch die Explosion gestorben. Diese Zahl ist — so der Bericht — höher als alle während der vergangenen 30 Jahre gemachten Angaben.

* * *

Kambodscha — Einzelheiten über die nach der kommunistischen Machtübernahme in Kambodscha verübten Massaker hat in Paris ein ehemaliger politischer Kommissar der "Roten Khmer" namens Chong Bo vor Journalisten gegeben. Chong Bo zufolge sind seit April 1975 rund 600 000 Menschen hinge-

richtet worden oder aufgrund physischer Strapazen umgekommen. Er selber habe im September 1975 in den Provinzen Battambang und Siem-Reap der Hinrichtung von 5000 Personen beigewohnt.

"Sie wurden durch Hackenschläge auf den Kopf getötet", meinte der frühere "Rote Khmer" wörtlich, der vor kurzem nach Frankreich ausgereist ist. Wie Chong Bo weiter erklärte, seien seine Landsleute mit Ackergeräten, durch Messerstiche und Erschießungen massakriert worden. Chong Bo war im Oktober 1975 nach Thailand ausgereist, da er "seine Fehler erkannt" habe und "das kambodschanische Volk retten" wolle.

* * *

Südafrika — Südafrika bereitet sich auf Krieg vor! In den Grenzgebieten nach Mozambique werden Waffen an die Farmer verteilt. Motto: "Ein Gewehr für jeden, der ein weißes Gesicht hat!"

Die Angriffsfront von Angola über Sambia bis Mozambique bereitet einen Panzervorstoß auf das einstige Deutsch-Südwestafrika vor — mit Unterstützung der Sowjets und der Kubaner.

Der erwartete Angriff auf Rhodesien ist inzwischen offensichtlich abgeblasen. Nach Ansicht der sowjetischen Angreifer-Berater sind die rhodesischen Soldaten neben den Israelis die besten Kämpfer der westlichen Welt. Deshalb wollen die Kommunisten die offene Auseinandersetzung vermeiden.

In Pretoria erklärte Südafrikas Premier Vorster: "Sambia redet immer vom Krieg. Ich habe mein Möglichstes getan für Frieden und Entspannung." Vorsters Kultusminister Koornhof: "Wir haben eine große Zukunft, aber nur, wenn wir bereit sind, auch dafür zu kämpfen."

Sängerfest 1976 in Winnipeg

Chöre aus Westkanada geben Konzert am 23. Mai

Die freundliche Aufforderung, "Singe, wem Gesang gegeben", nehmen viele Einwanderer in Kanada sehr ernst. Die Pflege des deutschen Liedes ist vielen in der englischsprachigen Umgebung eine Herzenssache. Keine Opfer und keine Mühe wird gescheut, um das Erbe, das aus der alten Heimat mitgebracht worden ist, hier in der neuen Welt zu pflegen.

Es kommt nicht oft vor, daß sich Gelegenheit bietet, nicht nur die Chöre aus Winnipeg und der näheren Umgebung zu hören, sondern auch auswärtige Besucher. Das Sängerfest 1976 bietet allen Freunden des deutschen Liedes die Möglichkeit, sich darüber zu unterrichten, was in anderen Städten und Provinzen auf diesem Gebiet geleistet wird. Insgesamt werden 13 Chöre aus den drei Prärieprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta auftreten. Das Konzert beginnt am Sonntag, dem 23. Mai, um 2 Uhr nachmittags, in der Winnipeg Centennial Concert Hall. Rund 450 Sängerinnen und Sänger werden sich daran beteiligen. (Nähere Einzelheiten über Eintrittspreise usw. bitten wir der Anzeige in dieser Ausgabe zu entnehmen.)

Kommen auch Sie, um die Sänger durch möglichst zahlreiches Erscheinen für alle ihre Mühen zu belohnen. Das abwechslungsreiche Programm bietet für jeden Geschmack etwas.

Folgende Chöre nehmen an dem Treffen teil: Singgemeinschaft des Deutschkanadischen Clubs, Calgary; Männerchor Liederkranz, Edmonton; Volksliederchor Harmonie, Regina; Deutscher Frauenchor, Calgary; Chor der deutschen Baptisten-Missionsgemeinde, Winnipeg; Mennonitischer Männerchor, Morden, Man.; St. Bonifatius Chor, Edmonton; Chor der St. Josephs Gemeinde, Winnipeg; Deutschkanadischer Männerchor, Lethbridge; Gemischter Phoenix Chor, Edmonton; Deutschkanadischer Männerchor, Calgary; St. Bonifatius Chor, Calgary; Deutscher Chor Winnipeg.

Besuchen auch Sie das

SÄNGERFEST 1976

in Winnipeg

bei dem deutschkanadische Chöre aus Alberta, Saskatchewan und Manitoba vortragen werden.

Das große

CHORKONZERT

mit rund 450 Teilnehmern findet statt am

- **Sonntag, dem 23. Mai 1976, in der Centennial Concert Hall**

Beginn der Veranstaltung: 2 Uhr nachmittags.
Eintritt: $3.00 Erwachsene,
$1.50 Kinder bis zu 12 Jahren und Rentner.

Karten sind im Vorverkauf im Büro der Deutschen Vereinigung, 285 Flora Ave., CBO, Unicity oder direkt an der Kasse erhältlich.

Mietkontrollen verursachen Sturm in Manitoba

Von F. S. Manor, Prärie-Korrespondent für Canadian Scene

(Canadian Scene) — In Manitoba werden zur Zeit Gesetze entworfen, die die Höhe der Wohnungsmieten begrenzen sollen. Dabei hat sich eine stürmische Debatte über das Für und Wider entwickelt. Das neue Gesetz wird Mieterhöhungen auf 10 Prozent beschränken und rückwirkend zum 1. Juli 1975 in Kraft treten. Erhöhungen, die nach dem 1. Juli eingeführt worden sind und über 10 Prozent liegen, müssen vom Hauseigentümer zurückgezahlt werden.

Ganz besonders diese Vorschrift wird von Hauseigentümern, die ihre Lebensersparnisse in Grund und Boden investiert haben, erbittert bekämpft, weil sie sich damit vor den Bankrott gestellt sehen. Die Kosten für Gas, Licht und Wasser sind erheblich mehr als 10% gestiegen, ebenso die Haus- und Grundstücksteuern. Die Kosten für Gas haben sich in den letzten Jahren nahezu verdoppelt, Strom ist um 20 Prozent gestiegen und soll innerhalb der kommenden vier Jahre um weitere 30 bis 45 Prozent steigen.

John Slobodian, ein Rentner, brach vor dem Komitee in Tränen aus, als er während der öffentlichen Hearings über das Gesetz seinen Fall vortrug. Er hat gerade eine Hypothek für 7000 Dollar aufgenommen, um den zweiten Stock in seinem Haus zu renovieren. Die erhöhten Steuern und die gestiegenen Kosten für Heizung und Licht würden ihn zwingen, die Mieten um wesentlich mehr als 10 Prozent zu erhöhen. Wenn er das nicht könnte, dann wäre er nicht in der Lage, die Hypothekenraten abzuzahlen.

Besonders Einwanderer neigten dazu, ein größeres Haus zu kaufen, um es gut in Schuß zu bringen und dann für Nebeneinnahmen zu vermieten. Sie haben meist das nötige handwerkliche Geschick dazu. Die Mieteinnahmen dienen dann später als Rente, wenn man sich zur Ruhe setzt. Der Fleiß dieser Einwanderer aus Osteuropa, Italien und Deutschland ist in erster Linie dafür verantwortlich, daß bisher kein Mangel an Wohnungen für Familien in den unteren Einkommensklassen geherrscht hat. Diese Hausbesitzer, die mit im eigenen Hause wohnen, sehen sich ebenfalls vor dem Ruin. Die Steuern für ihre großen Häuser sind über jedes vernünftige Maß hinaus gestiegen. Die Kosten für den Unterhalt steigen alle sechs Monate und das neue Mietgesetz gestattet ihnen nicht, die erhöhten Kosten wieder hereinzuholen. Obendrein werden sie noch gezwungen, Rückzahlungen zu leisten. Die Grenzen treten rückwirkend bis zum 1. Juli 1975 in Kraft, obwohl die Richtlinien der Bundesregierung erst im Oktober eingeführt worden sind.

Auch größere Unternehmungen machen sich Sorgen. Ein Wohnblock bringt in den ersten fünf Jahren nach der Fertigstellung normalerweise nicht genug ein. Eine Eingabe an die Untersuchungskommission wies nach, daß vier Wohnblocks jährliche Verluste von je 40,000 Dollar haben.

Erfahrungen mit Mietkontrollen in anderen Ländern wie Oesterreich, England, Schweden und Frankreich haben gezeigt, daß die Einführung von Kontrollen in den meisten Fällen sofort dazu geführt hat, daß Investierungen nachließen und demzufolge nicht lange darauf Wohnungen knapp wurden.

Natürlich gibt es auch noch eine andere Seite, die zu beachten ist. Da sind die Hausbesitzer in den Elendsvierteln, die von der Wohlfahrt die Miete kassieren, aber so gut wie nichts für ihre Mieter tun. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Provinzregierung von Manitoba dieses Treiben in den neuen Gesetzen berücksichtigen wird. Solche Besitzer könnten dann eventuell enteignet werden. Häuser, die wegen Nichtzahlung der Steuern, Hypotheken usw. auf den Markt kommen, können vom Staat übernommen werden.

Der ukrainische Handwerker, der deutsche Zimmermann, der italienische Maurer, die dafür geschuftet haben, um ihren Lebensabend abzusichern, sind die Opfer des neuen Ethos, wonach der Staat für alle sorgt — für sie selbst und ihre Mieter.

Student, 18, sucht fur die Sommerferien Unterkunft auf einer christlichen Farm, um etwas von der Landwirtschaft zu lernen.

T. Pan, 137 Fred-Hebert, Noranda, P.Q.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Nord-Kildonan
(Fortsetzung von Seite 13-4)

Ostern waren wir wieder in unserm schönen Kanada.

Daß diese Fahrt nicht ohne viel Beten und Seufzen abgegangen ist, werden die Leser wohl verstehen. Im Vertrauen auf Gott und in der festen Zuversicht, daß Gott kein Werk halb tut, warten wir auf die Vollendung des Glaubenswerkes, das von den Eltern begonnen und von den Kindern fortgesetzt wird. Und hinter diesem Glaubenswerk stehen Gemeinden in den Staaten, in Deutschland, viele Geschwister hüben und drüben, und nicht zuletzt wir als Geschwister.

Gestützt auf sein Wort, daß "sein Arm nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könnte", glauben wir weiter.

Und so kam es, daß mein Bruder und ich noch einmal die Reise nach Moskau, als Missionsreise für unsere Geschwister, unternahmen.

Es grüßt, Frau Suse Unruh.

Domain-MB-Gemeinde

Liebe Leser!

"Hallelujah, auferstanden, ist der Herr, der starke Held", so tönt es in allen Lüften und in vielen Herzen. Ja, welch Glück ist's, erlöst zu sein durch unseres Herrn Jesus Blut!

Der Winter ist gar schnell vergangen und das schöne Frühjahr bietet uns unaussprechliche Gelegenheiten zur Danksagung; die größte, das Auferstehungsfest unseres Herrn Jesus Christus. Zur Feier dieses Festes hatten wir einen "Sunrise"-Gottesdienst; der erste dieser Art in unserer Domain-Geschichte. Wir versammelten uns zu diesem Zwecke bei Geschwister Jake und Pat Enns um 7 Uhr morgens. Nachdem wir eine gesegnete Gemeinschaftsstunde genossen hatten — Gesang mit Gitarren- und Klavierbegleitung und mehreren Zeugnissen —, begaben wir uns zu einem schmackhaften Frühstück; Paska, Schinkenfleisch usw., das Geschwister Enns bereitet hatten. Seelisch und auch leiblich gestärkt begaben wir uns dann auf den Weg zu unserem Gotteshause zur weiteren Feier der Auferstehung.

Mit dem Einzug des Frühlings haben wir verschiedene jährliche Begebenheiten, die sich im Grunde genommen mit wenig Aenderungen jedes Jahr wiederholen. Eine von diesen ist unser Missionsabend im April. Gewöhnlich laden wir hierzu eine Missionsfamilie ein, um uns zu dienen. Manchmal haben wir Schwierigkeiten, eine treffende Familie zu bekommen. Aus diesem Grunde entschlossen wir Schwestern uns, der Gemeinde selber ein passendes Programm zu bieten. Wir benannten dasselbe "Das christliche Heim." Letzten Endes ist unser Heim ja das erste und wichtigste Missionsfeld. Auf Grund der Heiligen Schrift bezugs des schon benannten Titels unseres Programmes brachten wir eine Darbietung mit passenden Liedern und Vorlesungen. Unser ganzer Schwesternverein beteiligte sich an diesem. Anschließend begaben wir uns in den Kellerraum für eine Tasse Kaffee und einen Imbiß. An diesem Abend durften wir ebenfalls einige ehemalige Domainer als Gäste begrüßen; Geschwister Helmut Enns, Bruder Nick Enns und Tochter Irene, Geschwister Menno Reimer, die jetzt alle in Winnipeg wohnhaft sind. Geschwister Henry Braun aus Herbert, Sask., hatten uns auch überrascht. Sie waren zu ihres Onkels 80. Geburtstag gekommen; Br. John Pauls, wohnhaft in Winnipeg, auch ein ehemaliger Domainer. Wir als Gemeinde möchten uns Deinen Kindern und Verwandten anschließen und nachträglich alles Gute wünschen; der Herr segne und behüte Dich auch fernerhin!

Mit unserem Missionsabend kommen wir Schwestern also ans Ende unseres Arbeitsjahres und treten somit unsere Ferien an. Im Gegensatz zur Bedeutung der "Ferien" sind wir auf dem Lande während dieser Zeit mit viel Arbeit gesegnet. Neben unserer Haus- und sonstigen Familienarbeit widmen wir uns dann noch der Garten- und Landarbeit. Laut Gottes Ordination sollen wir Frauen ja unseren Männern eine Gehilfin sein; dieses versuchen wir, wenigstens während dieser Zeit, auszuleben!

Im März und April durften wir noch als Schwesternverein je einen Abend bei den Arnaud- und Central-Schwestern als Gäste verweilen. Diese Gemeinschaftsstunden gereichen immer für alle zum Segen. Wir danken den betreffenden Schwestern für ihre liebe Gastfreundlichkeit.

Im allgemeinen haben wir in unserer kleinen Schar in Domain einen verhältnismäßig ruhigen Winter genossen. Unser lieber Bruder Neufeld dient uns treu und unermüdlich. Manchmal müssen wir wirklich staunen, wie viel er beschicken kann; er ist uns ein leuchtendes Vorbild; er ermüdet nie, scheut keine Arbeit für seinen Herrn; wir sehen in ihm, wie der liebe Gott einen Menschen gebrauchen kann, der sich gebrauchen läßt. Selbstverständlich könnte er nicht so viel tun, wenn seine Gattin ihm nicht so treu zur Seite stehen würde. Schwester Neufeld, wir danken auch Dir für Deine Geduld und Willigkeit, Deinen Mann so oft von Hause gehen zu lassen; ja ihn oft zu begleiten, und wenn's nötig ist auch ans Steuerrad zu greifen. Der Herr wird's Dir vergelten.

Unser lieber Bruder Aaron Pauls nimmt langsam an Kräften zu. Der Herr hat auch diese Geschwister wunderbar bis hierher getragen. Sie klagen nicht, sondern nehmen alles aus Gottes Hand. Jetzt, da die Sonne länger scheint und die Tage wärmer sind, fühlt er bedeutend besser. Da kann er draußen Spaziergänge machen und somit mehr an Kräften zunehmen. Wir gedenken Eurer auch weiterhin.

Wünsche nun allen Lesern einen angenehmen Sommer!

Frieda Rempel, Korr.

Einladung

Wir laden hiermit jedermann ein, an unserem jährlichen Dankfest hier in B.C. teilzunehmen.

Wir wollen, so Gott will, uns am 30. Mai 1976, um 10 Uhr morgens und etwa um 1.30 Uhr nachmittags, im neuen Auditorium des MEI in Clearbrook zusammenfinden und Gott unseren gemeinsamen Dank bringen für die wunderbare Errettung und die Erhaltung in diesem Lande. Die Kollekte geht für die Notleidenden des Erdbebens und für die Alten. Heißes Wasser und Kaffee wird da sein. Essen bringe sich jeder mit. Kommt alle, so lange uns der Herr die Möglichkeit gibt!

Im Namen des Komitees,

J. P. Rahn

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

TOUREN IN 1976

mit Dr. G. J. Lohrenz

- **Sowjetunion**
  (a) 1. - 22. Juli
  (b) 4. - 25. August
- **Suedamerika**
  13. Okt. - 4. Nov.

Wegen weiterer Information
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2K 2L4

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!